

6796.



Samuel Gottlieb Vogels, M.D.

V e r s u c h

einiger medicinisch = practischen

Beobachtungen

nebst

A n h a n g

einiger kurzen Bemerkungen
vermischten Inhalts.



1909. G. K. 1015

Göttingen,

bey Johann Christian Dieterich,

1777.

Handwritten text at the top of the page, likely a title or author name, appearing as a mirror image.

Handwritten text in the upper middle section, appearing as a mirror image.

Handwritten text below the upper middle section, appearing as a mirror image.

Large handwritten text in the middle section, appearing as a mirror image.

Small handwritten text below the large middle section, appearing as a mirror image.

Small handwritten text below the small middle section, appearing as a mirror image.

Small handwritten text below the small middle section, appearing as a mirror image.



Handwritten text at the bottom of the page, appearing as a mirror image.

Handwritten text at the bottom of the page, appearing as a mirror image.

Small handwritten text at the bottom of the page, appearing as a mirror image.



Den
Königlich-Churfürstlichen
zur
Braunschweig-Lüneburgischen Regierung
höchstverordneten

H e r r e n
Geheimen Rätthen

und
M i n i s t e r n
hochfrenherrlichen Excellenzen

meinen
gnädigen
hochgebietenden Herren

in
tiefer Unterthänigkeit
gewidmet

von

dem Verfasser.



V o r r e d e.

I ch stand lange bey mir an, ob ich diese Beobachtungen sollte drucken lassen, da ich zweifelte, daß sie werth wären, ans Licht zu kommen. Einer meiner hiesigen Herren Amtsbrüder, von dessen eben so aufrichtigen als geschickten Beurtheilung meiner jugendlichen Arbeit ich überzeugt war, erlaubte mir, ihm einige Proben davon vorlegen zu dürfen, und äusserte gütigst, daß sie wohl verdienten, bekannt gemacht zu werden.

Eine jede Beobachtung, dachte ich dann auch, wenn sie nur das Gepräge der Richtigkeit und Wahrheit hat, und ein ungekünstelter treuer Abriß der Natur ist, sie mag auch noch so gemeine Erscheinungen und Bemerkungen enthalten, ist doch immer ein unverwerflicher Beitrag zur Naturgeschichte der Krankheiten, und die

Vorrede.

schlechteste Scharfefe bleibt ein nütliches und brauchbares Buch, wenn sie nur eine einzige richtige und unverfälschte Beobachtung enthält, so oft diese auch schon wiederholt seyn mag.

Ich war versichert, daß kein einziger Umstand in diesen Beobachtungen einigem Zweifel unterworfen sey, und fand doch auch hier und da etwas, was nicht so jeden Tag vorkommt; daher trug ich nun länger kein Bedenken, sie dem Drucke zu übergeben.

Einige davon sind mit Leichenöffnungen versehen, und diese sind ohnstreitig am wenigsten zu verwerfen, da sie hier und da eine Dunkelheit erhellen, manches aufklären, was ungewiß war, auch manches ungewiß machen, was gewiß zu seyn schien. Es wäre für die Aufnahme und Beförderung der Heilkunde freylich nichts mehr zu wünschen, als daß es geschehen könnte, alle Leichen mit der gehörigen Sorgfalt zu öffnen. Was für unendliche Vortheile würden daraus täglich für unsre Kunst erwachsen, da keine einzige Leiche geöffnet wird, in der sich nicht etwas merkwürdiges

Vorrede.

Und wie vieler Umänderung würden noch die Capitel unserer Pathologie und Ses- mio-

sel. Vater, wenn ich ihn in die Gemächer der Kranken begleitete, so oft in dieser Rücksicht gab. Ich habe ihn nie sagen hören: dieser Kranke stirbt gewiß, und jener kommt gewiß davon, sondern hoffentlich, wahrscheinlich, wird dies oder jenes geschehen; ersteres, wenn die und die, letzteres, wenn andere Umstände eintreten. Mehr wie einmal habe ich nachdem, da ich mehrere Jahre hindurch mir selbst überlassen vors Krankenbett kam, erfahren, wie richtig seine Warnungen waren, und mit wie vieler Vorsicht und Behutsamkeit man seine Prognosin einzurichten habe, um nicht zum Lügner zu werden, um nicht seinen Kranken eine tödtliche Furcht einzujagen, da noch Hoffnung seyn kann, oder sie mit eiteln Versprechungen sicher zu machen, da sie noch sterben können. — Ueberdem ist es unbillig, ja zuweilen höchst schädlich, seinen Patienten, wenn sie auch noch so gefährlich und dem Anscheine nach dem Tode noch so nahe sind, durch eine bittere Aufkündigung ihres Lebens allen Trost und alle Hoffnung zu benehmen. Es ist begreiflich, wie sehr ein solches Todesurtheil, besonders in furchtsamen und zärtlichen Subjecten, entweder den Tod beschleunigen, oder die schwachen Ueberbleibsel der Lebenskräfte, die vielleicht im Begriffe waren, sich noch einmal wieder zu sammeln und zu erholen, zerstören und ersticken müsse. — Wie wenig kann es einem Arzte, der mit einer natürlichen Philosophie einigese Menschengefühl verbindet, schwer fallen, seinen für den Tod zitternden Patienten, der ihn alle Stunden zu überraschen drohet, mit medicinischen und moralischen Trostgründen aufzurichten, ohne ihm gänzlich die Gefahr zu verbergen, worinn er schwebt, und die er ihm aus politischen und moralischen Ursachen auch nicht geradezu verheelen darf. Wie schnell wird dann noch selbst in den letzten Augenblicken seiner Auflösung der Kranke seinem kommenden Arzte entgegen sehen,
den

Vorrede.

miotik bedürfen? Aber das verstaten unüberwindliche Hindernisse, vielleicht nicht weniger zum Vortheile und zur Ehre unserer Wissenschaft, nicht. Vielleicht würden wir dann auch da in Finsterniß unentschlossen und schüchtern umher tappen, wo wir sonst Licht zu sehen glaubten, und nach einem gewissen Leitfaden unbesorgt, oft glücklich, zu Werke giengen. Unsere Sache würde auf der einen Seite immer ungewisser und unbestimmter werden, je mehr sie auf der andern aufgeklärt würde und Licht bekäme. Man lese, was Haen im neunten Bande seiner Rat. med. sagt.

(5

Man

den er vielleicht sonst verabscheuen würde, ihm für seine Mühe, für seinen Trost die Hand bieten, und dann ruhiger, als er dachte, das Zeitliche mit dem Ewigen verwechseln. Ein anderes ist es, wenn der Kranke dringend seinen Zustand zu wissen verlangt, und ich überzeugt bin, daß er unerschüttert seinem Tode entgegen sieht, und mit freudigem Herzen in jene himmlischen Gestirde der Ewigkeit eilt. Ich erinnere mich noch mit großem Vergnügen eines solchen Kranken, dem ich es eine Stunde vor seinem Ende sagen durfte, daß er wahrscheinlich nicht viele Augenblicke mehr leben würde, und der hierauf mit der ruhigsten Gelassenheit, und mit dem dankvollsten Herzen muthvoll von mir Abschied nahm. Aber deren giebt es nur wenige, und meistens ist die Quelle des heftigen Verlangens vieler Kranken, ihr Schicksal zu erfahren, eine unmännliche Furcht für dem Tode, die man aber nicht vermehren, sondern zu mäßigen und beruhigen suchen soll.

Vorrede.

Man wird vielleicht in diesen Beobachtungen, nach dem Beispiele anderer, hier und da mehrere Vollständigkeit vermissen; allein mit Fleiß habe ich mir Mühe gegeben, alle unnöthigen Weitläufigkeiten, die nicht zur Sache dienen, zu vermeiden, und vieles wegzulassen, dessen Lesen und öftere Wiederholung Eckel verursacht. Die Mittel welche nach und nach in dem Laufe der Krankheiten angewendet worden, habe ich auch selten angeführt, wenn sie nicht besonders gute, oder ihre sonst sehr kräftige Wirkung gar nicht thaten. Es war mir vorzüglich um pathologische Wahrheiten zu thun; und diese sind einem wahren Arzte sichtbar genug, um ihnen einige Aufmerksamkeit zu schenken. Die wahre Gelehrsamkeit eines Arztes besteht vor allen Dingen in einer vollständigen historischen und philosophischen Kenntniß aller Krankheiten, nebst ihren Mannigfaltigkeiten, Abweichungen und Veränderungen; Und das ist es, womit wir uns am meisten beschäftigen, und worauf wir unsre größte Aufmerksamkeit richten sollten. Dann würden wir uns immer mehr und mehr von der gefährlichen Empirie entfernen,

wo=

Vorrede.

wozu wir so geneigt sind und es würde uns dann leichter werden, richtige Indicationen zu finden, und darnach unsere Heilmethoden einzurichten, wozu wenige Mittel schon hinreichend sind. Es ist ein Fehler vieler Aerzte, daß sie sich zu wenig um Indicationen, das heißt, um die Absichten und den Willen der Natur, dessen Diener wir doch sind, bekümmern, und daß sie sich nur den Kopf mit Mitteln anfüllen, die wider diese und jene Krankheit angepriesen werden. Daher kommt denn der ekelhafte und die Würde unserer Kunst so sehr entehrende häufige Widerspruch, wenn der eine ein Mittel laut seinen Erfahrungen mit pralerischen Lobeserhebungen bis an den Himmel erhebt, und ein anderer eben dasselbe laut seinen Erfahrungen für unkräftig oder gar für giftig ausschreyt. Beides kann wahr seyn, und beide können Recht haben, wenn sie nur den Fall pathologisch richtig genug bestimmt, wenn sie ihre Versuche vorsichtig und oft genug wiederholt hätten. Der Campher ist ein herrliches Mittel in der Lobsucht, aber er ist auch zuverlässig schädlich, wenn sie von einer orgasmischen Anhäufung des Bluts
im

Vorrede.

im Kopfe entsteht. Das zuverlässigste Mittel wider eine Krankheit kann in eben derselben Krankheit unter gewissen Umständen Schaden thun, die China in Wechselfiebern, das Quecksilber in der Venusseuche, der Mohnsaft in Krämpfen.

Es ist begreiflich, daß diese Beobachtungen nicht alle von gleichem Werthe sind, und nicht alle gleich viel merkwürdiges enthalten. Zuweilen war es nur ein einziger bemerkenswerther Umstand, der mich bewog, ihnen unter der Reihe der übrigen einen Platz zu verstatten; und da kann es seyn, wo ich eine grössere Genauigkeit in Erzählung der ganzen Krankheitsgeschichte, als zur Bestimmung des interessanten Umstandes erforderlich war, für unnöthig hielt.

Uebrigens wird kein vernünftiger Arzt zugeben, was ich einmahl habe behaupten hören, daß eine zwanzig- und mehrjährige Erfahrung ein nothwendiges Erforderniß zu guten Beobachtungen sey. Ein Arzt kann viel, und doch gerade nichts, und ein anderer wenig, und doch sehr viel sehen.

Soll-

Vorrede.

Sollten meine Beobachtungen nicht ohne allen Beyfall bleiben, so bin ich willens, alles merkwürdige, was mir fernehin meine Praxis darbietet, von Zeit zu Zeit in kleinen Bändgen der Welt bekannt zu machen. Und dann soll's hoffentlich besser werden. Einem jeden folgenden Bändgen werde ich einige kurze Anmerkungen und Betrachtungen über verschiedene Gegenstände der Arzneykunst anhängen, so wie ich in diesem den Anfang gemacht habe.

Die in diesem Bändgen enthaltenen Beobachtungen sind folgende:

Erste Beobachtung: Ein Asthma, aus dem eine tödliche Schwindsucht und Wassersucht erfolgte, nebst der Leichenöffnung.

Zweyte Beobachtung: Ein tödliches Asthma mit Schleimpröpfen, nebst der Leichenöffnung.

Dritte Beobachtung: Ein durch das Antiheticum Poterii und die Tincturam antiphtisicam Grammanni geheiltes hectisches Fieber.

Vierre Beobachtung: Ein sehr grosser Krampfaderverbruch.

Sünf:

Vorrede.

Fünfte Beobachtung: Sycofis.

Sechste Beobachtung: Ein ausgebrochener Wurm.

Siebente Beobachtung: Ein ausgehusteter Wurm.

Achte Beobachtung: Tödliche Wirkung eines durch die Leichenöffnung entdeckten Spulwurms in der Speiseröhre.

Neunte Beobachtung: Eine durch die Oeffnung der Schlas-pulsader plötzlich geheilte hartnäckige und widerspenstige Krankheit.

Zehnte Beobachtung: Ein in drey Tagen tödliches Blutspeyen, nebst der Leichenöffnung.

Elfte Beobachtung: Eine Ephemera, die in eine Raserey übergieng.

Zwölfte Beobachtung: Ein tödliches Frieselfieber.

Dreyzehnte Beobachtung: Ein catarrhalisches Gallenfieber, mit einer darauf folgenden tödlichen Metastasis nach dem Gehirn.

Vierzehnte Beobachtung: Ein bössartiges Wechselfieber mit Friesel.

Fünfzehnte Beobachtung: Aeusserlicher Nutzen des kalten Wassers in der heftigsten Colik.

Sechs:

Vorrede.

Sechszehnte Beobachtung: Ein Miserere.

Siebzehnte Beobachtung: Eine bössartige Pleuresie von Versetzung der Milch.

Achtzehnte Beobachtung: Von dem nützlichen äusserlichen Gebrauche der Schmirzwurzblätter (Chenopodium bonus Henricus L.)

Neunzehnte Beobachtung: Eine Leber- und Lungen-Entzündung nebst der Leichenöffnung.

Zwanzigste Beobachtung: Eine Tollheit von Würmern.

Ein und zwanzigste Beobachtung: Ein periodisches Coodbrennen.

Zwey und zwanzigste Beobachtung: Ein Mittel wider die Dysurie.

Drey und zwanzigste Beobachtung: Lähmung der Zunge in einer Lungen-Entzündung.

Vier und zwanzigste Beobachtung: Vom kritischen Urin in kalten Fiebern.

Fünf und zwanzigste Beobachtung: Zwey besondere Erscheinungen an einem Sterbenden und Toden.

Sechs und zwanzigste Beobachtung: Eine ohne allen Schmerz tödliche Ischurie.

Sies

Vorrede.

Sieben und zwanzigste Beobachtung:
Eine Pleuropneumonie im Sommer.

Acht und zwanzigste Beobachtung: Eine
faule Entzündung der edlern Eingeweyde,
die einen plötzlichen Tod bewürkte.

Im Anhange kommen folgende Be-
merkungen vor:

- 1) Nutzen des Dampfbades von einem Chas-
millendecocte in einem podagrifchen An-
falle.
- 2) Vom oleo martis in Blutflüssen der Mut-
ter.
- 3) Von grossen Dosen der Arzneymittel.
- 4) Von der guten Beschaffenheit und Zu-
bereitung der Arzneyen in den Apotheken.
- 5) Vom oleo asphalti in der Schwindsucht.
- 6) Bedenklichkeiten bey dem Blatterbelzen.
- 7) Von der nöthigen Aufmerksamkeit der
Arzte auf die Absonderung des Urins in
manchen Krankheiten.
- 8) Vom Phosphorus, als einem kräftigen
Arzneymittel.

Erste

hinter den Ofen erwärmen konnte. Sein Harn war dunkelgelb mit einem Saße von eben der Art. Die Squilla, das Gummi Ammoniacum, das Drymel de Colchico, die schwarze Spiesglastinctur, und des Nachts der Salmiacegeist mit Anis, welche Mittel er einige Wochen fortbrauchte, schienen ihm sehr gut zu bekommen, indem der Appetit wiederkam, das Fieber ihn verließ, der schleimichte Husten mäßiger ward, und die Nächte ruhiger wurden. Allein bald darauf fiengen ihm an die Füße zu schwellen, hierauf der Hodensack, und endlich auch der Unterleib. Er starb. Sein schleimichter Husten hatte ihn, während daß die Wassersucht entstand, fast gänzlich verlassen.

Die Lungen waren allenthalben an das Brustfell und auch an das Zwergfell fest angewachsen.

Sie waren von Luft sehr ausgedehnt, elastisch und auf ihrer Oberfläche emphysematisch. Davon hatte die erhobene cellichte Haut hier und da eine weiße Farbe angenommen.

Man fand in denselben nirgends ein Geschwür; hingegen waren durch ihre ganze Substanz, doch mehr auf der rechten als linken Seite, viele kleine schwarze Körner zu bemerken, die sich zwischen den Fingern wie Sand zerreiben ließen.

In

In der rechten Brusthöhle war viel Wasser.

Auch innerhalb des Herzbeutels.

Das Herz war sehr groß, und beyde Herzkammern enthielten viel Blut.

Leber und Milz waren sehr gesund.

In der Gallenblase fand sich sehr viele schwarze, pechichte Galle, die so zähe war, daß sie sich in lange Faden ziehen ließ.

Im Unterleibe und Hodensacke war viel Wasser.

Auch das männliche Glied war davon ausgezehnt.

Rechterseits fiel ein Neßbruch in die Augen. Das Neß war mit seiner Extremität an die Hode angewachsen.

Beide Hoden waren ganz zusammen geschrumpft und wie ausgezehrt.

Der Grimmdarm war aus seiner natürlichen Lage verrückt, und an zwey Stellen sehr verengert, wo er zugleich mit vielem Koth ausgestopft war.

Das Neß war ebenfalls aus seiner natürlichen Lage gegen die rechte Seite fortgetrieben,

und über und über entzündet, eben als wenn es mit rothem Wachse eingesprüht wäre.

Es ist nichts ungewöhnliches, daß man in Leichen die Lungen an ihre benachbarten Theile angewachsen findet. Am meisten kommt es vor, wo das Athemhohlen eine Zeitlang beschwehrlich gewesen ist, nicht selten aber auch ohne die geringste Verlesung der Respiration.

Die schwarzen Körnergen in der Lunge machen eine eigene Beschaffenheit derselben in der asthmatischen Schwindsucht aus.

Das Emphysem der Lungen ist als eine Wirkung des hartnäckigsten und heftigsten Asthma zu bemerken.

Die Wassersucht ist eine Wirkung des Asthma, und beschließt die Scene dieses beschwerlichen Uebels.

Die schwarze Galle macht also nicht allemahl Melancholie. Kommt aber vielleicht die dunkelgelbe Farbe des Urins davon her? und zeigt dieser vielleicht jene an?

Eine Entzündung des Neses, auch des ganzen Neses, hat keine Erkennungszeichen.

Eine Verengerung der Gedärme verursacht nicht immer langwierige Coliken, und anhaltende Leibesverstopfung: denn unser Patient hat

hat niemahls dergleichen, und auch in den letzten Tagen seines Lebens noch täglich natürlich offenen Leib gehabt.

Der Neßbruch entstand in dem letzten Monate von dem heftigen Husten. Die Gedärme waren auch mit ausgetreten; diese konnte der Patient aber durch die Lage und Aufhebung des Hodensacks von Zeit zu Zeit zurückbringen.

Das Verwachsen des Neßes mit der Hode machte, daß der Neßbruch unbeweglich war.

Die Auszehrung der Hoden ist ein ungewöhnliches Uebel, und verdient unter die Ursachen der männlichen Unfruchtbarkeit mit aufgestellt zu werden.

Zweite Beobachtung.

Ein tödliches Asthma mit Schleimpröpfen, nebst der Leichendöfnung.

Ein lediges Frauenzimmer von etlichen zwanzig Jahren war schon ins zweite Jahr mit einer Engbrüstigkeit behaftet gewesen, die nun in ein förmliches Asthma übergieng, wovon eine äußerst hartnäckige und durch keine Mittel in Ordnung zu bringende Verstopfung der

monathlichen Reinigung die Ursache war. Von der geringsten Bewegung wurde ihr schon der Athem außerordentlich kurz. Mehrere Tage hindurch hatte sie zuweilen einen heftigen Husten, der anfangs trocken, nachher feucht ward, aber wenig oder keine Linderung schaffte. Wenn ein häufiger Auswurf auch das Uebel unterweilen erträglicher zu machen schien, so nahm es nachher doch desto heftiger wieder zu. In der Nacht wurde ihr vorzüglich Aufsatzeiweilen die Brust so enge, und ihre Angst so groß, daß sie unmöglich im Bette bleiben konnte. Außerst selten hatte sie eine ruhige Nacht. Ihre Füße waren ihr danebst schwer wie Bley, und etwas angelaufen.

Ohngefähr sechs Wochen vor ihrem Ende klagte sie über eine ungewöhnliche Betäubung des Kopfes und über eine gewisse Schwachheit ihres Verstandes.

Zwey Tage darauf sprang sie des Nachts plötzlich aus dem Bette, und war völlig rasend. Sie hatte alle Schaam verlohren, schwazte un-
aufhörlich Tag und Nacht, führte schmutzige Reden, sang, lachte und schlief gar nicht.

Diese Raserey dauerte bis in die vierte Woche und während dieser Zeit hatte sich die Engbrüstigkeit fast ganz verlohren.

Soz

Sobald sich die Raserey verlohr, kam das Asthma wieder, und zwar weit heftiger, wie zuvor, so daß sie von einer unaufhörlichen Angst auf die grausamste Art gefoltert wurde, und nirgends Ruhe und eine erträgliche Lage zum Schlasfe und Luftschöpfen finden konnte. Sie hustete wieder vielen Schleim aus, aber ohne alle Erleichterung.

Nach vierzehn Tagen starb sie endlich unter convulsivischen Verzuckungen der Muskeln des Gesichts und unter heftigen Stichen in der Brust den ängstlichsten Tod, nachdem sie einige Tage zuvor mit dem Husten oft Blut ausgeworfen hatte.

Man öfnete die Brust, als in welcher der Sitz des tödlichen Uebels zu suchen war.

In der rechten Seite derselben fand sich eine Menge ausgetretenes Blutwasser, die wohl einige Pfund betrug, in der linken war hingegen nur sehr wenig.

Die Lungen waren auf beyden Seiten an vier Stellen scirrhus und an die Brusthaut mit vielen Faden angewachsen. Die ausgeschnittenen scirrhusen Stücke schwammen theils mehr theils weniger auf dem Wasser, nachdem die Scirrhi alt waren. Ihre Farbe war roth und durch die ganze Substanz wie entzündet.

In der rechten Herzkammer war ein häutichter Schleimpropf, der in die Hohlader gieng, nebst vielem geronnenen Geblüt. In der linken fand sich ebenfalls ein solcher, der nach der Aorta seine Richtung nahm. Die Klappen dieser Herzkammer waren verküchert.

Die größten Nester beyder Schleimpropfe waren nicht durch und durch häuticht, sondern hatten blos eine häutichte Bekleidung, welche in dem einen Nester dickes und zusammenhängendes Blut umfaßte, das eine cylindrische Form von der Dicke einer Schreibfeder angenommen hatte.

Es zergienge diese Nester erst nach 8 Tagen in Wasser in einige grössere Stücken, nachdem die äussere Haut vorher geschmelzt worden war. In fast allen übrigen grössern Nestern hatte das Blut bereits eine solche Härte und Zähigkeit erhalten, daß es sich ganz und gar in Wasser nicht auflösen und ausspülen ließ, und auch das Wasser nicht mehr färbte. Der Körper beyder Schleimpropfe, so wie auch die letzten Nester derselben waren ganz häuticht, und an jenem hieng vieles geronnenes Geblüt, das sich mit den Fingern schwer absondern und erst nach 8 Tagen auflösen ließ.

Aus diesen scheint zu erhellen, daß es eigentlich nur eine Art wahrer Schleimpropfe
ge

gebe, nemlich die blutigen, welche erst fleischicht, dann häuticht, dann sehnicht, dann Knorplicht und endlich Knöchern werden; wodurch sie folglich, so wie sich ihre Substanz verändert, von Zeit zu Zeit ein andres Ansehen bekommen. Alle Schleimpröpfe haben mithin einerley Ursprung und einerley Grundstoff. Die Knöchernen sind die ältesten, aber auch darum die seltensten, weil der Kranke gemeinlich vor ihrer Entstehung ein Raub des Todes wird.

Die genaue Beobachtung unserer Schleimpröpfe scheint auch glaublich zu machen, daß der Uebergang einer Art derselben in die andere von der äußersten Oberfläche anfangt und so nach und nach tiefer eindringt.

Ferner erhellet abermahls, daß das Corpus der Schleimpröpfe nicht allemahl an den Wänden der Herzkammern fest henge, sondern daß zuweilen ein verdicktes Blut darzwischen sey, woraus dann nach und nach aus verschiedenen Ursachen, die Saen und Zaller angeben, die Basis der sogenannten Polypen entsteht.

Zur Entstehung eines wahren Schleimpropfs wird nothwendig eine lange Zeit erfordert, und diejenigen haben gewiß keine wahren Schleimpröpfe gesehen, welche glauben, daß solche allemahl zur Zeit des Todes erzeugt

werden. In unserer Patientin wurde zu ihrer Entstehung wenigstens Jahreszeit erfordert; denn so lange und länger dauerte die Engbrüstigkeit, vor welcher solche unmöglich gewesen zu seyn scheint. Die andere Art von Polypen, welche unter und nach dem Tode entstehen, und dergleichen man häufig in Leichen findet, sind bloße Coagula des Bluts, die gar keine Festigkeit haben, und die von denen ganz und gar abgehen, welche Albin, Senac, Pechlin, Morgagni und mehrere andere unter den Namen wahrer Schleimröpfe beschreiben.

Für die Pathologie ziehe ich aus dieser Beobachtung folgende Sätze.

Bewundernswerth und schwer zu erklären ist der Uebergang des Asthma in die Raseren, und dieser wieder in jenes.

Merkwürdig ist auch die Gegenwart grosser alter Schleimröpfe in beyden Herzkammern ohne die gewöhnlichen Merkmale und Zeichen. Niemahls sind Ohnmachten, ein intermittirender Puls oder Herzklopfen bemerkt worden.

Wunderbar ebenfalls die Wassersucht einer Seite der Brust. Also entstand diese nicht aus dem Fehler der Lungen, den sie alle beyde hatten.

Das

Das Asthma und die Angst scheinen mehr von den Schleimpfröpfen als von den Knoten der Lunge entstanden zu seyn, da diese nur einen kleinen Theil derselben einnahmen, so wie die Wassersucht wahrscheinlich eine Wirkung des Asthma war, welche dann ohne Zweifel zu obigen Beschwerden auch das ihrige bestrug.

In Personen, die lange asthmatisch gewesen, ist ein blutiger Husten ein Zeichen des nahe bevorstehenden Todes, wie man schon öfterer bemerkt hat.

Dritte Beobachtung.

Ein durch das Antihæcticum Poterii und die Tincturam antiphthisicam Grammani geheiltes hectisches Fieber.

Ein Student bekam ein Nesselfieber, das man wegen grosser Mattigkeit und anhaltenden heftigen Kopfschmerzen, womit ein beständiges kurzes Aufstossen verbunden war, bössartig hätte nennen dürfen.

Am 14ten Tage war das Fieber, wie es schien, durch kritischen Schweiß und Urin entschieden: Aber es blieb eine grosse Entkräftung zurück, und der Schlaf und Appetit fehlten noch.

noch. Unbey zehrte der Körper mehr und mehr aus.

Raum nach geendigten Nesselfieber entstand ein neues, und zwar ein anhaltendes hectisches Fieber, mit einem starken und grossen Pulse, und täglich zunehmender Entkräftung, so daß sich der Patient im Bette nicht aufrichten konnte. Die Auszehrung des Körpers nahm zu, der Urin war hochroth, der Durst groß, der Appetit ganz weg, und alle Hoffnung schien verlohren zu seyn.

Er bekam Morgens und Abends eine halbe Quente Antihecticum Poterii und trank viel Milch, Buttermilch und saure Milch.

Das Fieber nahm ab, und der Durchfall, der sich nachher noch eingefunden hatte, ließ nach. Der Urin blieb nur noch feurig.

Da er eine Woche und länger obige Mittel gebraucht hatte, bekam er noch ausserdem Vormittags und Nachmittags zwanzig Tropfen von der Grammannischen Tinctur.

Das Fieber, welches nichts gewisser, als den Tod zu drohen schien, wurde innerhalb drey Wochen zusehends so gelinde, daß endlich keine Spur davon mehr übrig blieb.

Etwa sechs Tage nach geendigten Fieber zeigte der Urin, der allmählig auch sein Feuer
vers

verlohren hatte, einen schönen critischen Bodensatz, der Schlaf und Appetit kamen wieder, der Körper fieng an zuzunehmen, und in der vierten Woche konnte der Patient schon eine halbe Stunde auffser Bette seyn. Allmählich fanden sich alle Kräfte wieder ein, und der Patient ward gesund. Der Gebrauch der sauren Milch wurde indessen noch fortgesetzt.

Also sind das Antihecticum Poterii und die Tinctura antiphthisica Grammanni keine Gifte, sondern waren hier kräftige und heilsame Mittel.

Der Leib blieb, ohngeachtet des Bleyes, immer natürlich offen.

Man erschrickt, wenn man die fürchterlichen Urtheile verschiedener Aerzte, unter denen Stahl und Triller oben anstehen, über diese Mittel liest. Stahl sagt, man solle das Antihecticum Poterii zum Fenster hinaus auf die öffentliche Gasse werfen, damit es nach Würden mit andern Unreinigkeiten vermischt werde, und an einem andern Orte: ein geringer Mißbrauch desselben stürze vielmehr in die Hectic, indem es den Magen und die ersten Wege beschwere, es lebe kein Mensch, und es werde kein Mensch leben, der erfahren habe, daß es in der Hectic einige Linderung schaffe, und (Diss. de phthisi) wer einen baldigen und ängstlichen Tod seiner Patienten

tienten sehen wolle, der solle nur fleißig das
 Antiheticum brauchen. Triller (Disp. vni-
 uerf.) sagt: wegen seiner heftigen kühlenden,
 zusammenziehenden und verstopfenden Kraft
 sey es der Gesundheit schädlich, den Nerven
 äufferst zuwieder und also dem Leben selbst nach-
 theilig; folglich verursache es mehr ein hecti-
 sches Fieber, als daß es solches hebe. Iouem
 hunc, sagt er ferner auf seine ihm gewöhnliche
 beißende Art, immitem sane et inclementem,
 coelo suo, siue Orco, remittamus. Boerhaa-
 ve, Cartheuser, Schulze, Büchner,
 Junker, Binninger, Turner u. s. w. sind
 ohngefähr derselbigen Meynung. — Aber es
 giebt auch Aerzte, die es nicht allein unschul-
 dig, sondern in der Schwindsucht von al-
 ler Art kräftig gefunden haben. Ein unbe-
 nannter im Commere. litter. Nor. S. 67. hat
 nie den geringsten Schaden davon bemerkt, ob
 er es gleich mehr wie einmahl gebraucht hat.
 Thiery (Medic. exper. S. 162.) sagt, daß
 es einigemahl in der Schwindsucht geholfen habe,
 und zwar, nachdem er alle andre Mittel ver-
 gebens gebraucht; obgleich nicht allemahl.
 Myller (M. N. C. Dec. 2. a. 7. o. 277.) hat
 es sogar in einer erblichen Schwindsucht mit
 Nutzen gebraucht. Sauvages (Nosol. meth.
 T. III. cl. X. p. 271.) empfiehlt es in der trock-
 nen Schwindsucht. Gibson (Treat. on fevers
 etc. Götting, gelehrten Anzeigen vom J. 1771.
 Zug.

Zug. N. 3.) lobt es auch. Sizés (Leçons de Chemie) rühmt es im Asthma und in Knoten der Lungen als ein vorzügliches Auflösungs mittel. Muralt (M. N. C. Dec. II. a. I. o. 109.) sagt, daß es bis zur Verwunderung die Schärfe der Säfte bessere. Und Tissot giebt es ja Kindern in hartnäckigen Husten mit Milch mit Nutzen. Daß es eine fehlerhafte Schärfe der Säfte mäßigen könne, erhellet auch daraus, daß es in bösertige Geschwüre gestreuet das corrosivische Ferment derselben mildert, wie Hoffmann erweist. — Des Poterius selbst gar nicht zu gedenken, dessen Empfehlung verdächtig scheinen möchte.

Ich füge kürzlich meine Meynung hinzu. Schaden thut das Antihecticum zuverlässig nicht, und es giebt Fälle, wo es ein wahres und sicheres Heilmittel ist, und wo andre Mittel nichts helfen. Aber diese Fälle sind nicht so leicht zu bestimmen. Mehrentheils sind es diejenigen, wo die Ursache der Krankheit im Blute liegt und alle Eingeweide unversehrt sind. Darum habe ich es in Schwindsuchten mit Lungengeschwüren niemahls helfen sehen, und ich erinnere mich nicht, daß mein seel. Vater, der ein grosser Gönner dieses Mittels war, jemahls eine solche damit geheilt habe. Aber das sind auch gerade die unheilbarsten, wogegen, so viel ich weiß, noch kein wahres Heilmittel erfunden ist.

Die

Die Tinctura antiphthisica Grammanni kann schaden, wenn sie unvorsichtig und ohne die genaueste Rücksicht auf alle Umstände gebraucht wird. Aber in übermäßigen Durchfällen und Schweißen der Schwindsüchtigen, wenn sie nebst andern Mitteln, welche die Quelle des Uebels stopfen, gebraucht wird, thut sie gute Dienste und schadet gewiß nicht. Das verzehrende Fieber wird unter ihrem Gebrauche mäßiger und nimmt ab, wie auch aus dieser Beobachtung erhellet. Triller sagt; daß sie zum Untergange des menschlichen Geschlechts erfunden sey, und Stahl setzt sie mit dem Antihectico Poterii in eine Classe, man solle sie nemlich mit einander zum Fenster hinauswerfen, damit sie von dem Vorbeygehenden mit Füßen getreten werden.

Beyläufig merke ich an, daß das Pulver, was Beynon als das kräftigste Mittel wider die Schwindsucht lobt, nach meinen und meines seel. Vaters Versuchen allerdings ein vortreffliches Mittel sey. Noch neulich habe ich einen jungen Mann, der den Anfang aller Zeichen einer Brust-Schwindsucht hatte, völlig damit wieder hergestellt. Das Pulver besteht aus der Schwefelmilch und der Aronswurzel.

Vierte

Vierte Beobachtung.

Ein sehr grosser Krampfsaderbruch.

Ein junger Mensch von zwanzig Jahren zeigte uns an der linken Seite des Hodensacks eine sehr grosse Varicocele. Sie fieng an dem Saamenstrange über dem Hodensacke an, und bildete daselbst eine Geschwulst ohngefähr von der Grösse eines Taubeneyes, welche aus vielen geschwollenen und zusammengeschlungenen Gefässen bestand, die zum Theil die Dicke einer Schreibfeder hatten. Von da gieng sie in den Hodensack an dem Saamenstrange bis auf die Hode herunter, mit dem sie zusammen hieng. Dieser Fehler war schon in der Kindheit entstanden. Unterdessen hatte der Mensch niemahls den geringsten Schmerz davon empfunden.

Zu einer Operation riethen wir nicht, sondern entliessen ihn mit dem Troste, daß er, wenn er vorsichtig sey, nicht leicht einigen Schaden davon zu befürchten habe.

Wenn sich Zeister wundert, daß ein solcher Krampfsaderbruch in der Jugend entstanden sey; so dürfen wir uns um desto mehr wundern, daß dieser Fehler schon in der Kindheit seinen Ursprung gehabt.

B

Fünfte

Fünfte Beobachtung.

Sycosis.

Einem Manne in den besten Jahren waren im Winter viele kleine juckende Blättergen am ganzen Schenkel ausgefahren, die gegen den Anfang des folgenden Frühlings wieder trocken wurden.

Anstatt dessen entstand nun an drey Orten des Gesichts ein Geschwür, das die Alten Sycosis nannten, und das Celsus im 6ten Buche im dritten Capitel beschreibt, an dem rechten Flügel der Nase, nicht weit davon auf dem Barte, und an der linken Seite des Kinns bey dem linken Winkel des Mundes. Sie waren alle callös, rund, so groß wie ein Mariengroschen, und gaben etwas zähe Feuchtigkeit von sich. Zwey Aerzte, die bereits waren um Rath gefragt worden, und wovon der eine solches für ein Sarcoma gehalten, hatten schon verschiedene Mittel vergeblich gebraucht, der erste ein Pflaster, unter welchem das Geschwür schlimmer geworden, und der andere innerlich und äußerlich Schierling.

Wir lieffen ihn laxieren, legten rothen Präcipitat mit Pappelsalbe auf die Geschwüre, und lief-

lieffen ihn ganz mäßig das Pyrmonters-Wasser dabey trinken.

Nach drey Wochen fiengen die Geschwüre an trocken zu werden, und hörten auf zu nässen, bis auf eins, welches noch nicht weichen wollte. Man mischte etwas Silberglättfalbe unter die vorige Salbe, und gab innerlich China mit Schwefelmilch, wodurch endlich eine völlige Heilung bewürkt wurde.

Sechste Beobachtung.

Ein ausgebrochener Wurm.

Eine Frau hatte einige Tage sehr heftige Leibesbeschmerzen, die von dem weissen Flusse, der sich vor einigen Wochen bey ihr eingefunden hatte, herzukommen schienen. Die Schmerzen nahmen auf einmahl sehr zu, sie klagte über Angst und Eckel, und glaubte ihrem Ende nahe zu seyn, da diese Zufälle zwey Tage unanfs hörlich fortgedauert hatten.

Endlich fand sich ein heftiges Brechen ein, und sie warf unter vielem Schleime einen Wurm aus, der einen Zoll lang, dünne, schwarz und lebendig war, einen stumpfen Kopf, ein und zwanzig kleine stumpfe Füße, einen mit einer

Kleinen Scheere versehenen Schwanz hatte, und einer Raupe nicht unähnlich sahe. Alle Zufälle hörten alsobald auf.

Siebente Beobachtung.

Ein ausgehusteter Wurm.

Da im Frühjahre sehr heftige und wieder-
spenstige Catharrhe im Schwange giengen, die
mit Reichhusten und fieberhaften Bewegungen
vergesellschaftet waren, so war auch eine Frau
von mittlerem Alter mehrere Wochen hindurch
damit behaftet, mit dem Umstande, daß sie
mehreremahl im vordern Theile der Brust ih-
rer ganzen Länge nach ein besonderes Kriechen
bemerkt hatte, das sie von hin und her beweg-
tem Schleime in der Luftröhre hergeleitet hatte,
den sie aber mit dem Husten niemahls ausstos-
sen konnte.

Auf einmahl warf sie unter einem heftigen
Anfaze von Husten mit Schleime einen Finger-
dicken und beynähe anderthalb Zoll langen
Wurm aus, den die Landleute *Engerling*
nennen. Er lebte bis auf den fünften Tag,
bewegte sich aber nur, wenn er angerührt wur-
de, und lag immer zusammengerollt, Kösel
hat

hat ihn im 2ten Theil seiner Insecten-Belustigungen beschrieben.

Der Ursprung dieses Wurms ist eben so dunkel, als es wunderbar ist, daß er so lange in der Lunge gewohnt, ohne die Lunge angegriffen und zerrissen zu haben. Das Kriechen in der Luftröhre hörte auf, aber der Husten blieb.

Achte Beobachtung.

Tödliche Wirkung eines durch die Leichensfnung entdeckten Spulwurms in der Speiseröhre.

Ein gesundes frisches Mägdgen von etwa fünf Jahren wurde gegen Mittag plötzlich mit den heftigsten kramphasthen Zufällen befallen. Kurz zuvor war sie noch ganz munter gewesen, außer daß sie den Abend vorher einige Hitze gehabt hatte.

Der Unfall war fürchterlich.

Hände und Füße wurden ihr plötzlich steif wie Holz und kalt wie Eis; mit der größten Beschwerlichkeit und mit offenem Munde schöpfte sie Luft; die Brust hob sich gewaltig; die Schlagadern des Halses, welcher mit dem

Kopfe rückwärts gezogen wurde, schlugen heftig; der Puls war schnell und zusammengezogen; die Daumen wurden mit Gewalt in die Faust gedrückt; sie knirschte mit den Zähnen; ihr ganzer Körper war ausgedehnt und unbeweglich steif. Diese Scene endigte sich endlich nach einigen Minuten in eine allgemeine Erschlaffung des ganzen Körpers, und nun lag sie kraftlos, ohne Verstand, und konnte kein Wort reden. Während und besonders bey Anfange des Zufalls hatte sie einigemahl starke Neigung zum Brechen gehabt, und auch etwas weniges Schleim ausgebrochen.

Nach Pausen von einigen Minuten bis zur halben und ganzen Stunde kamen wieder neue Rückfälle.

Gegen vier Uhr der folgenden Nacht war es, wie ich zum letzten mahl zu ihr gerufen wurde. Beym Hereingehen in die Thür hörte ich sie noch mit den Zähnen knirschen. Wie ich zu ihr kam und sie anfühlte, war sie tod, da sie eben wieder einen Zufall gehabt hatte, der mit der ängstlichsten Respiration verbunden gewesen war.

Ich bin nicht im Stande gewesen, dem elenden Kinde die geringste Hülfe zu leisten. Es hatte Mühe, ehe sie recht zum Brechen gebracht

bracht werden konnte, ohngeachtet es ihr immer übel zu seyn schien. Endlich brach sie sich einmahl ziemlich heftig; aber es erfolgte keine Ruhe, und der Zufall wurde nicht gelinder, sondern immer heftiger und schrecklicher. Die stärksten abführenden, erweichenden und krampfstillenden Mittel, die ich ihr äußerlich und innerlich, so viel es möglich war, beybrachte, schafften nicht die geringste Linderung, und sie mußte, ohne daß ich noch eine mögliche Hülfe erdenken konnte, ein Raub des Todes werden.

Spuren und Anzeigen von Würmern hatten sich zwar zuweilen bey dem Kinde gezeigt; aber niemahlen hatten diese fürchterlichen Gäste eine merkliche Unordnung in seiner Gesundheit hervorgebracht.

Auf die Deffnung des Leichnams war ich äußerst begierig.

Fast der ganze Körper, vorzüglich aber die ganze Gegend des Halses und der Brust war über und über mit grossen in einander fließenden blauen Flecken besetzt.

Die innere Fläche der Luftröhre, besonders in der Gegend des Luftröhrenkopfs und der Stimmriße, war an vielen Stellen stark entzündet.

Es wurde hierauf in die Speiseröhre eingeschnitten, und siehe da erblickten wir einen Spulwurm, der den ganzen Canal der Speiseröhre der Länge nach einnahm, und mit seinem Kopfe im Schlunde steckte.

Die Lungen waren beide an ihrem untern und hintern Theile ebenfalls heftig entzündet.

Die Gefäße des Herzens frosten von Blut.

In den dicken Gedärmen fanden sich mehrere Spulwürmer.

Sonst war alles natürlich und gesund.

Der Spulwurm, der aus den Gedärmen in den Magen, und von da in die Speiseröhre gekrochen, war also ohne Zweifel die Ursache aller der schrecklichen Zufälle, des Tetanus und Opisthotonus, der Braune, und zuletzt der tödlichen Peripneumonie.

Zeitige fortgesetzte starke Brechmittel hätten demnach allein die Ursache aller Zufälle heben, und das arme Kind vom Tode retten können.

Ueberhaupt halte ich, nach meiner wenigen Einsicht, bey schleimigen Zufällen der Kinder, Brechmittel, auch ohne alle Indication, (ceteris paribus) immer für die erste Instanz. Sie passen beynahe auf alle Ursachen, die bey Kindern solche zu erregen pflegen. Es giebt
 Herz-

Nerzte, die sich scheuen, sehr zarten Kindern
 Brechmittel zu geben, und ich kenne in einer
 der größten Städte Deutschlands einen sehr ge-
 schickten und geübten Practicus, der es für eine
 Raserey hält, solches zu thun. In vielen
 Fällen ist schlechterdings keine andere Hilfe
 möglich. Wie war sonst unserm Kinde zu hel-
 fen? Ich habe die heftigsten Convulsionen durch
 ein Brechmittel gehoben, das grosse Stücke
 Schleim ansführte. Ein ander Kind wäre zu-
 verlässig erstickt, wenn ich ihm kein Brechmit-
 tel gegeben hätte. Noch ein anderes hatte man
 schon auf's Stroß gelegt, und es wurde durch
 ein Brechmittel wieder zum Leben gebracht.

Neunte Beobachtung.

Eine durch die Oefnung der Schlafpuls-
 ader plößlich geheilte hartnäckige und
 widerspenstige Krankheit *).

Ein gesunder, lebhafter und überaus muntes-
 rer Jüngling, von etwa zwanzig Jahren,
 stürzte im Rausche, den er sich durch unge-
 wohne

B 5

wohne

*) Ich habe diese Beobachtung bereits der Streitschrift
 meines Bruders, E. J. Vogel, de metast. in febr.
 int., in einem lateinischen Glückwünschschreiben an-
 gehängt. Ihrer Merkwürdigkeit wegen verdient
 sie hiedurch bekannter zu werden.

wohnte und verschiedene Weine wider Wissen und Willen zugezogen hatte, vom Pferde, das gerade im stärksten Laufen war, und stieß mit dem Kopfe so heftig auf die Erde, daß er so gleich völlig sinnlos liegen blieb. Indessen kam er nach einigen Tagen wieder völlig zu sich selbst, und das einzige, was er nur noch empfand, war eine Schwere des Kopfs.

Zehn Tage nachher, da er sich bisher ganz wohl befunden, und auch eine Reise, elf Meilen weit, ohne Beschwerde zu Pferde gemacht hatte, gerieth er in eine wahre Raserey. Alles was er vornahm und was er redete, waren ungereimte und unvernünftige Dinge; sein Gesicht war roth, aufgedunsen und verstellt; seine Augen funkelten und waren ebenfalls roth; sein Puls schlug voll und stark; er hatte starken Durst, war sehr unruhig und schwazte an einem fort. Seine Phantasieen waren aber nicht ungestüm, sondern comisch, und so drollig, daß man sich bey aller Mühe kaum des Lachens enthalten konnte.

Bei der genauesten Untersuchung des Kopfes fand sich nicht die geringste Spur einer äußerlichen Beschädigung.

Man suchte auf alle mögliche Art sein erhitztes Blut zu besänftigen und seinen Kopf davon zu befreyen, und ließ daher auch mehrere male

male Blut; allein es ließ sich durch nichts eine merkliche Ruhe schaffen, und die unordentlichen Bewegungen seiner Seele hielten sechs Wochen unaufhörlich an, auffer daß sie zuweilen gemäßigter waren. Tag und Nacht war er mit seinen Phantasien beschäftigt, und hatte selten einigen Schlaf. Sein Appetit war stark, und er begnügte sich nicht mit den gewöhnlichen Mittags- und Abend-Mahlzeiten, sondern verlangte auch mit Hestigkeit Frühstücke.

Endlich betrug er sich von Tage zu Tage ruhiger; es fand sich ein ruhiger Schlaf ein, und alle Verrichtungen seines Körper kamen wieder in ihre Ordnung. Aber die Seele war doch noch nicht ganz beruhigt. Indessen unterzog er sich wieder seinen gewöhnlichen Geschäften, und man konnte Hoffnung haben, daß sich die Ueberbleibsel der Krankheit, unter dem fortgesetzten Gebrauche guter Mittel, und unter Beobachtung einer vorsichtigen Diät, nach und nach werden heben lassen.

Raum aber hatte er ohngefähr vier Wochen hindurch eine ganz gute Gesundheit genossen, worüber wir uns so herzlich freueten: als auf einmal diese Krankheit, welche schon fast überwunden zu seyn schien, unter einer ganz andern und völlig gegenseitigen Gestalt von neuem wieder hervorbrach, und nun eine weit traurigere Rolle spielte. Eine schwarze Melancho-

lie

Sie bemächtigte sich seiner Seele. Je munterer und vergnügter er noch kurz vorher gewesen war, und je gleichgültiger und unbekümmerter er alles angesehen und ertragen hatte, desto niedergeschlagener und betrübter wurde er nun, und durchgrübelte ängstlich das Vergangene und die Zukunft. Unruhig, traurig und furchtsam floh er alle menschliche Gesellschaft, auch seiner besten und geliebtesten Freunde, verschloß sich aus unüberwindlichem Triebe zur Einsamkeit in sein Zimmer, und rief sich mit lauter Stimme als den unglücklichsten und bedauernswürdigsten Menschen aus.

Nachdem dieser betrübte Zustand etwa vierzehen Tage gedauert hatte, so erfolgte abermahls ein anderes Uebel, welches dem Kranken zwar erträglicher war, uns aber wegen der Gefahr, die es zu prophezeihen schien, nicht wenig bekümmert machte. Es überfiel ihn ein tiefer Schlaf, aus dem er auf keine Art erweckt werden konnte. Einige Zeit vorher war er schon auffer der Zeit ungewöhnlich schläfrig gewesen. Anfangs hielten wir diesen Schlaf für einen erquickenden Schlaf ^{*)}, der alles Uebel zertheilen würde, und folglich für ein gutes Zeichen; worin wir uns desto eher hinterzogen

*) Der äußerliche Anschein verrieth auch nichts widernatürliches. Der Schlafende athmete gut, hatte seine natürliche Wärme u. s. w.

gen werden konnten, da wir ihn in den ersten Tagen auf keine Weise zu erwecken suchten, und auch nicht zugaben, daß es von andern geschah. Aber die böse Beschaffenheit desselben blieb uns nicht lange verborgen, da er einige Tage und Nächte unaufhörlich fort dauerte, und alle Mühe den Schlafenden zu erwecken vergebens war. Was sollte man nun für eine Prognosis fällen? Unmöglich eine gute. Es war offenbar ein Schlagfluß zu befürchten. Doch hatten wir beym Klein^{*)} gelesen, daß ein melancholischer Mensch nach einem achttägigen sehr tiefen Schläfe noch lange nachher gelebt habe.

Unser Patient schlief nun fünfzehn Wochen, doch so, daß er gegen Mittag und Abend von selbst erwachte, etwas Speise und Getränke zu sich nahm, zu Stuhle gieng, und dann wieder einschlies. In den ersten acht Tagen war ihm die kurze Zeit, die er wachte, unerträglich, da sich seiner Seele noch immer die traurigsten und fürchterlichsten Bilder vorstellten; daher er sich, wenn er kaum erwacht war, schon wieder mit aller Gewalt nach dem Schläfe sehnte.

Jetzt änderte sich abermahls der Austritt. Mit je traurigern Blicken er bisher in den kurzen Perioden des Wachens alles angesehen hatte,

*) Interpr. clin. p. 272.

te, desto unempfindlicher ward er nun, und vernahm fast nichts von dem, was auffer ihm vorgieng. Ohne Verstand, Gefühl und Bewußtseyn konnte er nicht einmahl allein essen, sondern die Speisen mußten ihm von andern in den Mund gesteckt werden. Unbey verlohr er alle Sprache. Der Schlaf dauerte immer fort, nur ließ er öfterer und länger nach und blieb zuweilen einen ganzen Tag aus. Aber er fand sich immer wieder ein, und nach einem viertel Jahre war er noch so hartnäckig, daß er auf keine Art unterbrochen werden konnte. Er wurde einige zwanzig Meilen weit in einer Kutsche in sein Vaterland gebracht, auch da wurde er nur selten wach, ohnerachtet es doch auf dieser Reise nicht wenig Stöße gab. Oft mußte man ihn dazu noch heftig rütteln und schütteln, wenn er munter werden sollte. Während der Zeit, daß er nun wachte, stillte er seinen Appetit, der immer unverlezt blieb, bekam gewöhnlich nachher Deffnung, und dann machte er wieder Anstalt zum Schläse. Ob er gleich so viel Kräfte nicht hatte, daß er ohne Beystand und Unterstützung hätte die Treppen steigen können, so war er doch sehr gut bey Leibe; und er konnte auch jetzt allein essen, was er sonst, wie ich erzählt habe, für Trägheit seiner Seele nicht konnte, wiewohl er noch stumm und ohne Verstand war.

Raum

Raum war diese Reise, worüber man sich wundern durfte, glücklich zurückgelegt, als sich abermahls neue Umstände ereigneten, die den Seinigen und Umstehenden nicht wenig schreckhaft waren. Eine völlige Unempfindlichkeit und Taubheit seines ganzen Körpers machte unsern Patienten einer leblosen Maschine ganz und gar ähnlich; und dazu kam noch, daß sich die Augenlieder über die Augen zusammen zogen und eine gänzliche Blindheit machten.

So blieb der Zustand mehrere Wochen hindurch unverändert. Aber das Maas seiner Uebel war noch nicht voll. Sein Körper wurde von Zeit zu Zeit von den heftigsten krampfhaften Bewegungen verdreht, und zuweilen so nach hinten gezogen, daß der Leib gewaltsam in die Höhe getrieben wurde, und ein Mensch bequem unter seinen Rücken hätte durchkriechen können. Ein schaudervoller Anblick! Auch die Glieder wurden auf mancherley Weise von Krämpfen verzogen. Anderer Zufälle von eben der Art, die ihn von Zeit zu Zeit angriffen, und die alle aus gleicher Quelle kamen, aber bald wieder vorübergiengen, nicht zu gedenken.

Merkwürdig war's noch, daß unser Patient unter diesen Umständen keinesweges mager wurde, sondern wie gemästet war, ohnerachtet er aufferdem mit einer sehr mageren
und

und dünnen vegetabilischen Diät vorlieb nehmen mußte.

Das sind die vornehmsten Punkte, die ich von unserer Krankheit anführen wollte.

Man kann sich vorstellen, wie mancherley Erklärungen über diese so verschieden gestaltene Krankheit ausgedacht wurden, und wie verschieden die Meinungen in Bestimmung ihrer Ursache waren. Es war hier leicht zu fehlen. Einer dachte so, der andere so. Die Folgen hoben alle Schwierigkeiten, und ich füge nun noch mit wenigem hinzu, wie endlich, nach vergeblicher Anwendung so vieler Mittel, die Öffnung der linken Schlasypulsader allen Uebeln und Zufällen plötzlich das erwünschteste Ende machte. Da nemlich Blasenpflaster, Haarseile, Abführungen von oben und unten, Aderlässe, verdünnende, auflösende, ableitende, und alle übrige Mittel nicht die geringste Hülfe schafften, und unser elender Patient seinem unüberwindlichen Schicksale überlassen zu bleiben schien: so trug sichs glücklicher Weise bald darauf zu, daß die Aerzte mit einander übereinkamen, ihm die Halsader öffnen zu lassen. Es wurde von einem geschickten Wundarzte alles zur Operation fertig gemacht, und dem Patienten eine Binde um den Hals gelegt, um die Ader sichtbar zu machen; allein der Hals stroszte allenthalben so von Fett, daß es unmög-

möglich war, die in demselben versteckte Uder zu Gesicht zu bringen, und sie konnte also nicht geöffnet werden. Was geschah? Der Wundarzt, unwillig über diesen Vorfall, da er so viel Zutrauen darauf gesetzt hatte, schlug anstatt dessen die Deffnung der Schlasapulsader vor, und schnitt auch alsobald, mit Bewilligung des gegenwärtigen Arztes, mit einem Bistouri die Pulsader an der linken Schläse durch. Und siehe da, mit welcher Wirkung! Es waren kaum acht bis zehn Unzen Blut gelaufen, als unser Patient plötzlich die Augenlieder eröffnete, und sich unter den Umstehenden frey umhersah. Man fragte ihn, ob er nicht spüre, daß sein Kopf freyer und heiterer werde, und er antwortete ein vernehmliches Ja, das erste Wort, was er in langer Zeit hervorgebracht hatte. Unsere Freude war außerordentlich, wie wir den stummen reden hörten. Das Blut mußten wir immer noch laufen lassen, und je länger es floß, desto mehrere Worte und desto deutlicher konnte er reden. Etwa achtzehn Unzen Blut waren mit Hestigkeit aus der Uder gesprungen, als es Zeit war, die Wunde zu verbinden, und man gebot dem Kranken ein ruhiges Verhalten. Es schien nun fast alles gut, und fast alles überwunden zu seyn. Wir zweifelten nemlich nicht, daß sich unter einer sorgfältigen, der auf diese Art erkannten Ursache nunmehr genauer anzupassenden Heilmethode, eine vollständige Bes
E
ferung

ferung hoffen liesse. Indessen war dem Friesden noch nicht völlig zu trauen, da ein neuer Zufluß des Geblüts in die doch noch sehr erschlafften Gefäße des Gehirns zu befürchten war; ob es gleich auch nicht unwahrscheinlich war, daß man durch kluge Vorschriften der Kunst diesen Trieb allmählig abwenden, und den Gefäßen ihre natürliche Stärke wieder werde geben können. Unser Patient lernte unterdessen immer vernehmlicher reden, und seine Seele erkannte alles deutlicher.

Allein ein trauriges Geschick, das sich vor einiger Zeit ereignet hatte, und das er nun erst erfuhr, brachte seine Seele auf einmahl wieder so aus ihrer ruhigen Fassung, und schlug ihn so nieder, daß er von neuem trostlos wurde und in eine tiefe Schwermuth zurückfiel. In kurzer Zeit war er völlig wieder in den vorigen Umständen. Was war nun zu thun? die gute Wirkung der Arteriotomie schien ihre Wiederhohlung zu rathen. Aber es waren verschiedene Gründe, die denselben Erfolg unwahrscheinlich machten. Da man indessen abermahls viele andere Mittel vergebens gebraucht, und ihm auch einmahl ohne alle gute Wirkung soviel Blut am Fuße abgezapft hatte, daß die heftigste Ohnmacht erfolgte; so nahm man endlich doch, da kein ander Mittel mehr übrig war, und ein heftiger Kopfschmerz dem Patienten

ten

ten eben zusetzte, seine Zuflucht zur Arteriotomie. Der bewunderungswürdige Erfolg war, daß noch unter dem Laufen des Bluts nicht allein alle Uebel, wie das erste mahl, verschwanden, sondern daß auch nachher eine vollkommne Gesundheit erfolgte. In kurzer Zeit erhohlte er sich so, daß er vom Bette aufstehen und als ein gesunder Mensch umher gehen konnte. Aber sein Gemüth war noch nicht ganz aufgerichtet. Er schenete alle Gesellschaft, eben als wenn er sich wegen des vorgegangenen schämte.

Unter dem Gebrauche des Schwalbacher Brunnens fieng ihm nachher an die güldene Ader einige Tage hindurch zu fließen. Wir wünschten ihm hierzu viel Glück, und trösteten ihn gern wegen der heftigen Schmerzen, die sie verursachte. Man erkannte daraus die erfreuliche Wohlthat der Natur, die dadurch alle Krankheit vom Kopfe abzuleiten suchte, und um desto sicherer wurden wir nun wegen eines Rückfalls, worinn wir uns auch nicht betrogen. Die alte Munterkeit und Lebhaftigkeit seines Körpers, und die vorige Heiterkeit seiner Seele nahmen täglich mehr zu; er ward vollkommen gesund, und genießt noch bis auf den heutigen Tag, in einem geistlichen Berufe, dem er mit dem größten Beyfall vorsteht, die dauerhafteste Gesundheit.

Zehnte Beobachtung.

Ein in drey Tagen tödtliches Blutspeney, nebst der Leichendöffnung.

Ein junger Gelehrter von fünf und zwanzig Jahren bekam plötzlich ein heftiges Blutspeney. Einige Tage vorher hatte er einen Catarrh gehabt, und einige mahl wider Gewohnheit aus der Nase geblutet. Anfangs war der Auswurf nur von Blut gefärbt, worauf aber nach wenigen Stunden unter einem geringen Husten reines Blut folgte. Der Athem ward kurz, der Puls stark und geschwind, Hände und Füße wurden kalt. Ueber das Gesicht zog sich zuweilen eine Röthe, sonst war es blaß. Innerhalb drey Tagen kam das Blutspeney acht mahl wieder. Die Menge des Bluts war verschieden, und stieg von einem viertel Pfunde bis zum ganzen und drüber. Am dritten Tage zeigten sich einige eiterichte Bröckgen unter dem Blute, und man bemerkte auch zweymahl etwas häutichtes und von schwarzer Farbe darunter, das den Verdacht eines Sytergeschwürs erregte. Der Patient klagte über Rückenschmerzen und grosse Angst.

Während des Blutspeneyens hatte man vier mahl zur Ader gelassen, und innerlich Salpeter,

ter, Vitriolgeist, Perusianische Rinde, Alaun, Blutstein, zusammenziehenden Stahlcrocus u. s. w. gegeben, auch Clystiere beygebracht; Aber das alles hatte nichts geholfen.

Am dritten Tage bekam er alle Stunden sechs Gran von der MP. de Cynogl. mit einer halben Quente Salpeter. Nach vier Gaben stillte sich zwar das Blutspeyen: aber die ängstliche und kleine Respiration hielt an, er fuhr einige mahl auf dem Stuhle sitzend mit dem ganzen Körper zusammen, der Puls ward klein und geschwind, und der Tod schien nahe zu seyn.

Gegen Abend um sieben Uhr wurde die Oberfläche des Körpers wieder warm, und der Puls bekam mehr Leben: allein die Wärme veränderte sich kurz darauf in eine trockne Hitze, das Athemhohlen wurde geschwinder, ängstlicher und stark, er fiel in einen Schlummer, worinn er beständig famelte, und gegen vier Uhr des Morgens gab er seinen Geist auf.

Fast die ganze Lunge war entzündet, dunkelroth und schwarz, und die Entzündung gieng tief in ihre Substanz.

Die rechte hatte an ihrem obern Theile Knoten, die von einer dicken Feuchtigkeit voll waren. Wie sie an dieser Stelle zerschnitten wurde, so fand sich inwendig eine Höhle, in die
 C 3 man

man einen Daumen legen konnte, mit einigen engen Gängen. Die Höhle war aber leer.

Der Theil der Lunge an eben derselben Seite, der unter jenem lag, war scirrhus und sank in Wasser zu Boden. Auch dieser war entzündet.

In der übrigen Substanz der Lunge fühlte man mit den Fingern noch einige Knötgen von der Grösse einer Erbse, die eine dicke und weisse Feuchtigkeit, wie verdicktes Eiter, in sich enthielten.

Der linke obere Lappen war zwar nicht entzündet, aber in seiner cellichten Haut, welche sehr weiss und emphysematisch war, fanden sich viele ganz schwarze Flecken von der Grösse einer Linse und drüber, die von unterlaufenem Geblüte entstanden waren, das schon so verdickt und hart war, daß man es mit dem Messer schneiden konnte.

Die Leber war gesund.

Die Milz aber geschwollen, und so manschicht, daß sie sich zwischen den Fingern zerdrücken ließ.

Der Grimmdarm war grösstentheils zu enge, so daß er kaum den vierten Theil seiner natürlichen Capacität hatte, und in dieser ganz

ganzen Gegend war er mit Roth ausgestopft. Eben dies fand sich auch am Fleum, nur nicht so weit.

Ein solcher veralteter und doppelter Fehler in der Lunge war in einem Menschen, dessen Respiration allezeit unverleht gewesen, der sehr hurtig gieng und sprach, und der niemahls Husten gehabt hatte, wunderbar, daher vermuthete niemand ein solches Uebel in seiner Lunge. Es erhellet also, daß das Athemholen ungestört bleiben könne, wenn nicht ein großer Theil der Lunge fehlerhaft ist. *)

Den Tod bewirkte die heftigste Lungenentzündung, und die ängstliche Respiration unter dem Blutspeyen war die Ursache von dieser.

Fameleyen nach dem Blutspeyen zeigen den Tod an.

Zusammenziehende Mittel helfen wenig in diesem Blutflusse, aber sie schaden gewiß auch nichts.

§ 4

Der

- *) Ich erinnere mich hiebey eines alten Studenten, der nach einem langen Kränkeln endlich starb, und der von einem meiner Herren Collegen, woben ich zugegen war, geöffnet wurde. Wir erstaunten über die Geschwüre, die wir in der Lunge vorfanden, und wovon eins so groß war, daß man eine Faust hätte hineinlegen können, da seine Respiration bis auf die letzten Tage seines Lebens frey und ungehindert gewesen war. Er konnte ohne Beschwerde hohe Treppen steigen, und hatte eine starke Stimme.

Der Catarrh und die Vollblütigkeit haben bey der fehlerhaften Beschaffenheit der Lunge das Blutspenen verursacht.

Unser Patient hatte eine ganz besondere und klingende Stimme, fast wie ein Kranich. Deswegen war er zur Schwindsucht geneigt.

Ein heftiges und hartnäckiges Blutspenen verräth mehrentheils einen Fehler in der Lunge.

Viele glaubten, daß unser Patient, wie er noch gesund war, einen Fehler in der Leber habe, weil er keine lebhafte und frische, sondern eine gelbliche Farbe hatte. Die Leber war aber gesund. Vielleicht läßt sich daher oftmals richtiger aus einer solchen Farbe auf einen Fehler der Lungen schließen.

Die enge Beschaffenheit der Gedärme scheint ein angebohrner Fehler zu seyn. Oft klagte er über Leibschmerzen, und nahm zuweilen ein Brechmittel, weil er die Ursache im Magen suchte, und sich für hypochondrisch hielt, daher er auch immer die strengste Diät beobachtete.

Filfte Beobachtung.

Eine Ephemera, die in eine Raserey
übergienß.

Ein Mann in den besten Jahren hatte seit einigen Jahren übermäßig hitzige Getränke genossen, und die schädlichen Wirkungen davon auch schon mehr als zu viel erfahren; als des Morgens einen starken Durst, der ganze Maasse Bier oder Wasser zu seiner Stillung erforderte, ein heftiges Brechen um eben diese Zeit, Mangel des Appetits, entzündete Augenlieder, und ein starkes Zittern der Hände.

Dieser Mann bekam des Nachts plötzlich einen heftigen Frost mit darauf folgender Hitze, Schmerzen in der rechten Seite und dem Rücken, beständiges Erbrechen von Galle und Schleim, auf alles was er zu sich nahm, und ungewöhnlich starkes Zittern der Hände. Bey der geringsten Bewegung im Bette fror er. Darauf folgte ein häufiger Schweiß. Den andern Tag konnte er etwas auffer dem Bette seyn. In der folgenden Nacht schwitzte er wieder stark, aber in eben derselben sieng er auch an zu rasen. Er sagte, daß er Mäuse von verschiedener Farbe sähe, die er tod machen wollte,

E 5

te,

te, daß er in der Nachbarschaft Music hörte, und dergleichen. Dabey war er unruhig, ängstlich, wollte nicht im Bette bleiben, und schwitzte beständig. Dies dauerte den ganzen Tag und die folgende Nacht fort, die er schlaflos und wachend zubrachte, ohnerachtet er den Abend zwey Gran Extr. Opii bekommen hatte. In dieser Nacht wollte er auch einigemahl aus dem Bette springen und auf die Gasse laufen.

Er bekam Campher mit Salpeter, und mußte viel Milch mit Wasser trinken.

Am vierten Tage fand sich ein starker Durchfall ein, der wie Eydotter aussah. Der Appetit kam wieder, das Gemüth ward ruhig, und diese Nacht schlief er.

Am fünften Tage konnte er sich nicht genug wundern, daß er so lächerliche Dinge vorgenommen habe, und bekannte, daß er ein Narr gewesen sey. Der Durchfall dauerte in dessen bey dem fortgesetzten Gebrauche obiger Arzneyen mäßig fort. Das Zittern der Hände wurde viel gelinder, der Appetit und die Lust zum Tobackrauchen, der Schlaf, die Kräfte fanden sich allmählig wieder ein, und er ward gesunder, als er, seitdem er soff, gewesen war.

Zwölfte Beobachtung.

Ein tödtliches Frieselfieber.

Mit Mattigkeit, Mangel des Appetits, Schwebre des Kopfs, Durchfall, starkem Durst, Schlaflosigkeit und geringem Fieber, wobey der Patient noch auffer Bette seyn konnte, fieng sich diese Krankheit bey einem jungen Menschen von einigen zwanzig Jahren an. Die Zunge und die Lippen waren anfangs sehr trocken, und blieben es, eben so wie die Haut, bis auf den siebenten Tag. Während dieser Zeit nahm die Hitze sehr zu, er wollte einige mahl des Nachts aus dem Bette springen; er verlor einige Pfund Blut aus der Nase; der Durchfall stillte sich. Es fand sich ein leichter Schlaf ein, der bis zum Tode fortbauerte. Einige mahl brach er sich, besonders auf die Arzneyen, und wenn er getrunken hatte. Der Harn, der bisher roth und durchsichtig gewesen war, wurde trübe, und gab nachher einen leichten gelblichten Bodensatz; die Entkräftung nahm zu; er bekam einen geringen Auswurf; der Puls ward klein und geschwind; die Respiration beschwerlich und schnarchend und zuweilen unterbrochen; die Hitze stärker, und es fand sich ein starker Schweiß ein, unter

wels

welchem, und nachdem er wieder, nur etwas weniger, als das erste mahl, aus der Nase geblutet hatte, am eilften Tage ein dichter weißer Friesel aus der Stirne ausbrach, der sich auch am Halse, nur feltner, zeigte. Die beschwerliche Respiration und der Sopor dauerten aber fort, wobey die Augen immer offen stunden. Die Nacht war ängstlich und unruhig, der Schweiß blieb häufig, aber war nichts erleichternd, das Athemhohlen wurde geschwinde und der Puls hurtiger. Der Ausschlag kam nun auch auf dem Rücken und an den Händen zum Vorschein; aber die Angst nahm fürchterlich zu, und am zwölften endigte der Tod das Trauerspiel. Der Urin war immer trübe geblieben, mit dem oben beschriebenen Bodensatze.

Ob das Fieber gleich in den ersten Tagen so mäßig war, daß der Patient ausser Bette seyn konnte, so verriethen doch die grosse Trockenheit der Zunge und der Lippen, die gleich anfangs da war, seine sehr böse Beschaffenheit.

Eben so war der mit Anfange des Fiebers eingetretene und mehrere Tage anhaltende Durchfall ein böses Zeichen.

Zu bewundern ist es, daß die Krankheit unter so vielen Ausleerungen, dem wiederholten starken Nasenbluten, dem Brechen, dem Durchfalle, dem häufigen Bodensatze im Urin,
nicht

nicht nur nicht auf einige Art erleichtert, sondern im Gegentheile immer gefährlicher wurde.

Den critischen Ausleerungen, wofür der Urin, der so lange und bis zum Tode fortbauerte, das letzte Nasenbluten, und die Schweisse zu halten sind, ist nicht immer zu trauen. Sie sind trügllich, wenn sie auch gleich an critischen Tagen erfolgen.

Der Bodensatz im Urin, wenn er wirklich critisch seyn soll, muß ziegelsteinfarbig seyn, und einige Moleculae davon müssen in einem dicken, etwas bleichen und nicht ganz durchsichtigen Urine über dem Sedimente schwimmen. Alle andere Sedimente in fieberhaften Krankheiten sind trügllich und meistens gefährlich, weil sie eine Verderbniß der Säfte anzeigen.

Der Ausbruch des Friesels erleichterte nichts.

Drey

Dreizehnte Beobachtung.

Ein catarrhalisches Gallenfieber, mit
einer darauf folgenden tödlichen Me-
tastasis nach dem Gehirn.

Ein Mann von einigen vierzig Jahren ward des Nachts plötzlich mit einem leichten Fieber befallen. Tages zuvor hatte er in seinem Körper nicht die geringste Beschwerde empfunden. Damit war keine geringe Entkräftung, eine trockne Haut, ein geschwinder kleiner Puls, ein feuriger Urin, und ein ziehender Schmerz um die Brust verbunden. Letzterer verrieth einen Catarrhen der Lungen, der sich auch am dritten Tage der Krankheit mit Hefigkeit durch einen ganz gelben, oder gallichten, sehr zähen, mit einer beschwehrenden Anfüllung der Brust verknüpften, und nicht ohne viele Mühe ausgehusteten Auswurf deutlich zu erkennen gab. Das gelassene Blut war mit einer dünnen gelblichten Haut bedeckt, die sich mit einem Messer ganz absondern ließ. Außerdem war eine beständige Neigung zum Schläfe zugegen. Der Auswurf wurde immer flüssiger und weniger gelb. Am vierten Tage war der Urin trübe, und es fand sich ein Durchfall ein, der bis zum neunten Tage anhielt. Um diese Zeit zeigte

zeigte sich auch ein critischer Bodensatz im Urin und eine feuchte Haut. Der Auswurf gieng leicht, und der ziehende Schmerz in der Brust verlohr sich ganz, und nahm nur noch etwa den halben Theil der linken Schulter ein. Der Appetit mittelmäßig. In und um die Augen sahe man Spuren einer Gelfucht, die sich aber nicht weiter ausbreitete, und der Urin färbte auch eingetauchte Leinwand nicht gelb. Das Fieber war ganz weg. Am eilften Tage konnte der Patient wieder aufstehen und in der Stube umhergehen; aber er war noch ziemlich matt, ob die Nächte gleich größtentheils ruhig waren.

Am dritten Tage nach entschiedener Krankheit fand sich von neuem eine grosse Entkräftung des Körpers ein, die einen Rückfall befürchten ließ, besonders da der Appetit noch nicht völlig wieder gekommen war, und der Urin noch immer eine ungewöhnliche Röthe behaltten hatte.

Am vierten des Nachts erfolgte nun eine neue weit gefährlichere und schrecklichere Krankheit.

Der Patient bekam heftige ungewöhnliche reißende Kopfschmerzen, er schrie ängstlich ohne Aufhören, hatte alles Bewußtseyn verlohren, lag mit beständig offenem Munde und schlummerte, hörte nicht und antwortete nichts auf die

die Fragen, die an ihn geschahen. Dabey war er auſſerordentlich matt und hinfällig, als wenn ſein Körper zerſchlagen wäre, und hatte eine nicht ſehr heftige, aber trockne Hiße, und eine noch weit trockenere Zunge.

Den Vormittag folgenden Tags war er etwas mehr bey ſich, aber noch immer ſchläfrig. Nachmittags trat ein kleiner Froſt ein, auf den eine heftige Hiße mit einer groſſen Reſpiration und einem allgemeinen Schweiſſe folgte. Das gelassene Blut war ſchön reth, und coagulirte geſchwind. Unter dem Schweiſſe wurde das Athemhohlen immer ſchwehrer. Der Patient lag in einem tiefen Carus begraben.

In der Nacht gegen den dritten Tag nahm das ſoporöſe Fieber mit neuer Heftigkeit zu, wobey die Schweiſſe fortbauerten, und der Körper ganz unbeweglich dahin lag. Endlich wurde das Athemhohlen unterbrochen, er fieng an ſtark zu röcheln, und gegen Aufgang der Sonne verſchied er.

Das Athemhohlen hörte eher auf, als das Schlagen der Pulsadern; und die äußern Gliedmaßen wurden vor dem Tode, wie es ſonſt zu geſchehen pflegt, nicht kalt.

Gewiffermaßen war das erſte Fieber, welches den Anſchein einer Peripneumonie hatte,
 wo

wovon es sich aber durch eine nicht sehr beschwerliche Respiration, durch den gar nicht blutigen Auswurf, durch das geringe Fieber und den weichern Puls unterschied, noch weniger aber eine Pleuropneumonie oder Pleuresie war, in die Classe der böartigen zu zählen, da es von einer merklichen Entkräftung, einem kleinen und geschwinden Pulse, und Schläfrigkeit begleitet ward; überhaupt aber von keiner sehr bekannten Beschaffenheit. Der feurige Urin war eine ungewöhnliche Erscheinung.

Die Entscheidung dieses Fiebers durch den Auswurf, durch den Bauchfluß, und durch die Schweiß, war unvollkommen, weil der Appetit nicht völlig wiederkam, es noch zu sehr an wahrer Erholung fehlte, und der Urin nach dem Fieber seine Röthe nicht ablegte. Daher entstand die tödliche Metastasis nach dem Gehirn, welches bey unserm Patienten von Natur schwach, und durch häufiges Studiren und starke Anstrengung des Geistes noch mehr geschwächt und angegriffen worden war. Die zurückgebliebene Materie der Krankheit wählte also, wie sie immer zu thun pflegt, den schwächsten Theil des Körpers zu ihrem Sitz, und machte den tödlichen Schlaf.

Vierzehnte Beobachtung.

Ein bösesartiges Wechselfieber mit Friesel.

Ein junger Mensch von etlichen zwanzig Jahren wurde krank, und übergab sich einem Wund- arzte, der seine Krankheit für ein hitziges Fie- ber hielt. Am fünften Tage schien dies durch einen häufigen Schweiß und einen Bodensaß im Urin kritisirt, und mithin der Patient auch auffser aller Gefahr zu seyn. Die Zunge war rein und feucht, allemahl ein gutes, niemahls ein böses Zeichen.

In der folgenden Nacht aber fieng der Kranke plöblich an zu rasen, und unter einem starken Schweiß kamen häufige Friesel am Halse, Leibe, Schenkeln, und Füßen zum Vorschein. Der Urin zeigte wieder einen Bodensaß, so wie auch den 6ten, 7ten und 8ten Tag, der leicht, etwas aschfarbig, und in der Oberfläche ziegelsteinfarbig war. Den ganzen sechsten Tag war eine völlige Apyrexie. In der Nacht kam mit neuem Froste und Hitze ein Anfall vom Schlagflusse, der aber durch Wedels bezoartisches Del überwunden wurde. Der folgende Tag war ruhig; in der Nacht rasete er wieder.

Am

Am neunten Tage des Nachmittags überfiel ihn ein neuer Frost mit darauf folgender Hitze. Der Urin war wässrig. Der Friesel verschwand. In der Nacht verfiel er in eine wütende Raserey, die eine Stunde dauerte, und in der andern tödte ihn ein Schlagfluß.

Ein wütendes Delirium im Wechselfieber, besonders wenn es intermittirt, ist äußerst gefährlich und führt zum Schlage.

In einem Wechselfieber mit Ausschlag ist der Frost tödlich, indem er den Ausschlag zurücktreibt.

Ein Urin, der einem kritischen ähnlich sieht, ist schlimmer als ein durchsichtiger, der nicht trübe wird.

Ein wässriger Urin, der vorher roth war, ist äußerst gefährlich, und zeigt tödliche Zufälle an, die noch an demselben Tage zu erwarten sind.

Fünfzehnte Beobachtung.

Neusserlicher Nutzen des kalten Wassers in der heftigsten Colik.

Eine ledige Frauensperson bekam nach einem Aerger die heftigsten Leibscherzen, die sie aus eben der Ursache schon öfter gehabt hatte. Es stand ihr eben ihre monatliche Reinigung bevor.

Nach bewürkter Deffnung, die ihr seit einiger Zeit gefehlt hatte, linderten sich die Schmerzen eben so wenig, als auf die stärksten schmerz- und krampfsstillenden Mittel, die ihr von oben und unten beygebracht wurden; und es war nun hohe Zeit, da die Schmerzen gewaltig zunahmen, und die gefährlichste Entzündung droheten, zur Ader zu lassen. Der Puls war klein und zusammengezogen, erhob sich aber unter der Aderlasse. Es erfolgte einige Ruhe, die aber nicht lange anhielt: der Puls wurde wieder sehr klein, und die Schmerzen nahmen wieder so zu, daß sich die Patientin des Schreyens nicht enthalten konnte. Ich ließ die Ader (am Arm) sogleich wieder öffnen, und setzte die Patientin zu gleicher Zeit in ein warmes Fußbad. Ich hätte sie in ein Halb-

bad

bad gefeßt, wenn es die Umstände fogleich erlaubt hätten. Unter der Aderlässe wurde sie viermahl ohnmächtig, aber ich kehrte mich daran nicht, weil ich überzeugt war, daß diese Ohnmachten nicht von dem Blutlassen, sondern von den heftigen Schmerzen im Unterleibe bewirkt wurden; und ich ließ daher das Blut so lange laufen, bis der Puls, der sich bisher noch immer erhoben hatte, wieder anfieng zu fallen. Sie wurde darauf ins Bette gebracht; und ich bedeckte ihren ganzen Unterleib mit Servietten, die mit frischem Wasser, so kalt als es aus dem Brunnen gekommen war, angefeuchtet waren. Dies verschaffte ihr eine ausserordentliche Erquickung, und den Augenblick spürte sie eine merkliche Linderung ihrer Schmerzen, die unter der Aderlässe nur von ihrer größten Heftigkeit etwas nachgelassen hatten. In Zeit von einigen Stunden, während daß die kalten Umschläge beständig erfrischt und erneuert wurden, nahmen die Schmerzen immer mehr und mehr ab, so daß nur noch wenige Spuren davon übrig blieben, die sich dann auch nach einem bald darauf eintretenden süßen Schläfe von mehrern Stunden verlohren hatten. Nach einigen Tagen konnte sie schon wieder anfangen, sich ihren gewöhnlichen Geschäften zu unterziehen, und es ließ sich etwas wenig von ihrer monatlichen Reinigung sehen, die dann alles in die natürliche Gleise brachte.

Das kalte Wasser thut in Zertheilung stoc-
kenden Bluts, und Linderung der daher entste-
henden Schmerzen, nach vorhergegangenen hin-
länglichen Ausleerungen, die geschwindesten,
sichersten und vortrefflichsten Dienste.

Es wird von neuem die bekannte Regel be-
kräftigt, daß man sich bey heftigen Schmer-
zen niemahls durch einen kleinen geschwinden
versteckten Puls von der Aderlässe und andern
Ausleerungen des Bluts abhalten lassen solle.
Gerade dann ist diese am nöthigsten, wann je-
ner am kleinsten ist; und das sicherste Zeichen
ihrer Nothwendigkeit ist, wann sich der Puls
unter der Aderlässe erhebt und grösser wird.
In der Arzney-Wissenschaft kann nichts oft ge-
nug wiederholt werden, besonders wo es leicht
ist, tödliche Fehler zu begehen.

Sechszehnte Beobachtung.

Ein Miserere.

Ein Mensch von etlichen zwanzig Jahren, der
bisher immer sehr gesund gewesen war, bekam
heftige Leibscherzen mit der hartnäckigsten Lei-
besverstopfung, die gegen die stärksten öffnens-
den Mittel unbeweglich blieb.

Am

Am dritten Tage fieng er an, sich zu brechen, und brach eine kothartige Materie aus, die aber nicht roch. Die Schmerzen dauerten immer fort.

Leinöl, Tobackbrauch und mehrere Pfund Quecksilber schafften keine Oeffnung. Der Leib war gewaltig aufgetrieben und steinhart. Der Patient wurde immer kraftloser, und alle Hoffnung schien verlohren zu seyn.

Man setzte ihn bis an den Hals in ein laulich warmes Bad, und rieb den Leib mit Läuchern so stark, als er es vertragen konnte. Nach einigen Minuten war man aber genöthigt, ihn wieder aus dem Bade zu nehmen, weil er zu schwach wurde. Der Leib hatte indessen schon etwas von seiner Härte verlohren. Nach einigen Stunden brachte man ihn abermahls ins Bad, und dann zum dritten mahle. Der Leib wurde unter dem Reiben immer weicher, und ehe man es noch dachte, verlangte der Patient zu Stuhle. Es gieng eine ungeheure Menge Urath, der größtentheils sehr hart war, von ihm, und man fand auch fast alles Quecksilber, das er eingenommen hatte, in dem Nachtstuhle. Das Uebel schien also gehoben und das Misere geheilt zu seyn. Es fand sich ein ruhiger Schlaf ein, nach welchem er sich nun sechs Tage vergeblich gesehnet hatte; wodurch er sehr erquickt und heiter ward.

Den folgenden Tag Nachmittags bekam er starken Appetit zu saurer Kirschsuppe, wozu ihn vorzüglich ein starker Durst reizte. Er ließ sich solche wider unser Wissen bereiten, und zwar mit Citronensaft, ohnversüßt, und trank eine Schaale voll davon kalt aus. Plötzlich verfiel er darauf in die heftigste convulsivische Colik, und in zwey Stunden war er tod. Wir waren äusserst bestürzt über diesen unerwarteten Zufall, da wir noch nicht die Ursache davon wußten, und auch anfangs keine erfahren konnten.

Bev der Oeffnung fanden sich die Gedärme ganz aus ihrer natürlichen Lage verrückt, hier und da entzündet, und an vielen Stellen so zusammen gezogen, daß man kaum einen Pfeifenstiel durchbringen konnte. Uebrigens war der ganze Darmkanal offen und rein, und enthielt nichts, als einen Theil der Kirschsuppe, die den traurigen Tod bewürket hatte.

Die Verstopfung hob also das warme Bad, die kein Leindl, kein Tobackrauch und kein Quecksilber heben konnte. Aber man eile bey Zeiten dazu, ehe die Kräfte zu sehr schwinden.

Es war begreiflich, daß die Gedärme unsers Patienten, auf welche von oben und unten eine so heftige und wiederholte Gewalt war ausgeübt worden, in einen so empfindlichen

den und reizbaren Zustand gesetzt worden seyn mußten, daß sie unmöglich eine so starke und herbe Säure, wie die der Kirschsuppe war, ohne auf das heftigste verzuckt und entzündet zu werden, aushalten konnten.

Siebzehnte Beobachtung.

Eine bössartige Pleuresie von Versetzung der Milch.

Eine Wöchnerin von 36 Jahren, die zum siebenten mahle glücklich von einem gesunden Kinde entbunden worden, bekam am fünften Tage nach der Geburth ein heftiges Seitenstechen, das anfangs ohne Fieber war, den Tag darauf aber mit einem solchen verbunden wurde, und nun benebst der Angst, dem kurzem Athem, dem vollen und harten Pulse, eine wahre Pleuresie vorstellte.

Bisher hatte sie alle ihre Kinder selbst gestillt; dieses übergab sie aber, dringender Geschäfte wegen, einer Amme.

Die Brüste waren schlapp, und enthielten keine Milch.

Die Reinigung gieng noch gehbrig von
statten.

Die Schmerzen nahmen gewaltig zu, und
sie war fast immer gendthigt, im Bette zu sitzen.

Zweymahl wiederholte Aderlässe schafften
fast nicht die geringste Linderung, und das letz-
te mahl wurde sie sogar unruhiger und ängst-
licher darnach. Beide mahl hatte das Blut
eine starke Speckhaut.

Den Tag darauf stockte die Reinigung.

Ich ließ ihr den Abend eine große spanis-
che Fliege mit Campher und Meloten-Pflaster
auf die ganze schmerzhafteste Seite legen. Diese
hatte gegen Morgen eine große Blase gezogen,
und die Patientin spürte eine große Erleichter-
ung darnach, ob ihr gleich die Harnstrenge,
welche ohnerachtet des Camphers die spanische
Fliege verursacht hatte, sehr beschwerlich war.

Aber die Schmerzen kamen bald so heftig
wieder, daß sie sich des Schreyens und Wetz-
nens nicht enthalten konnte. Der Puls ward
geschwind und klein, der Athem sehr kurz, und
ich befürchtete nichts gewisser als eine Ersti-
ckung oder Gangrän, wofern der Hestigkeit
der schrecklichen Schmerzen nicht bald Einhalt
gerhan werden könnte. Zum Aderlassen wollte
sie sich schlechterdings nicht verstehen, da sie
sich

sich das zweyte mahl so elend darauf befunden hatte.

Unter manchen andern vergeblich angewendeten Mitteln ließ ich ihr mit leinenen Tüchern laulich warme Milch, in der etwas Safran aufgekocht worden, über die ganze schmerzhafteste Seite schlagen. Sie empfand den Augenblick grosse Linderung davon, und ward sehr beruhigt. Die Umschläge wurden ohne Unterlaß erneuert, und die Schmerzen nahmen mehr und mehr ab. Es erfolgte ein guter und leichter Auswurf, der bisher ganz gefehlt, so wie sie auch bisher noch nie gehustet hatte; der Puls wurde grösser und langsamer; die Haut feucht; die Schmerzen verzogen sich nach der Schulter und in die Hüfte; sie bekam einen weichen Leib und von selbst einige Stuhlgänge; sie fieng an zu schlafen; konnte sich nach allen Seiten frey bewegen; hohlte freyern Athem; der Urin zeigte einen critischen Bodensatz; sie schwitzte; die Reinigung fand sich wieder ein; und es kam Milch in beide Brüste, vorzüglich ward die linke, in welcher Seite die Schmerzen gewesen waren, sehr davon ausgedehnt. Gegen Abend kam noch einigemahl ein gelindes Fieber, dem ich seinen Lauf ließ, da die Brüste unter diesem immer völler wurden. Die Erisfes durch den Auswurf, den Schweiß, und den Urin, dauerte noch einige Tage fort, und sie

sie ward völlig gesund, auffer daß sie noch wohl ein halbes Jahr nachher zu Zeiten in der bösen Seite eine schmerzhaftige Empfindung spürte.

Die ganze Krankheit dauerte zehn Tage.

Auf die Brüste legte ich ein Pflaster aus dem Empl. sapon. und diachyl. comp. unter welchem die Milch allmählig auströpfelte, und die Brüste nach und nach kleiner wurden.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß diese Pleuresie von einer Versehung der Milch entstand; und es ist wahrscheinlich, daß solche vielleicht von den erweichenden Milch-Umschlägen wieder in die Brüste geleitet worden *)?

Merkwürdig war es, daß die linke Brust am meisten mit Milch angefüllt wurde.

In der ganzen ersten Hälfte der Krankheit fehlte der Husten.

Nach

*) Allerdings verdient daher auch der Einfall des gelehrten Geburtshelfers, Hrn. Hofmedici Stein in Cassel, durch seine Milchpumpe die Milch, welche sich auf andere Theile geworfen, und oft so bedenkliche Milch-Abgänge macht, wieder in die Brüste zu locken, viele Aufmerksamkeit. Und ich erneuere bey dieser Gelegenheit den Wunsch unsers Hrn. Prof. Richters (Chr. Bibl.), daß uns Hr. Stein auf eine gründliche Art lehren möge, wie denen nicht selten gefährlichen, ja tödlichen Folgen, wenn Mütter ihre Kinder nicht stillen wollen oder können, auf eine sichere Weise vorzubeugen und abzuwehren sey.

Nach Trillers Bemerkung leiden Frauen-
personen am Seitensich seltener, aber hefti-
ger, als Mannspersonen; und nach eben die-
sem ist er in der linken Seite heftiger, als in
der rechten. Beides war hier.

Das Pflaster, was ich auf die Brüste legte,
thut gewöhnlich vortreffliche Dienste.

Achtzehnte Beobachtung.

Von dem nützlichen äusserlichen Ge-
brauche der Schmierwurzelblätter

(*Chenopodium bonus Hen-
ricus* L.).

Schon seit mehrern Jahren brauche ich diese
Blätter, die auf Kirchhöfen, an Wegen und
in Dörfern häufig und überall wachsen, mit dem
vortrefflichsten Nutzen äusserlich in Geschwür-
ren und Ausschlägen von allerhand Art.

Man legt sie entweder so auf, wie sie sind,
oder man quetscht sie vorher etwas; dann wür-
ken sie stärker und geschwinder.

An dem geschwürigen Orte, wo sie liegen,
ziehen sie eine Menge scharfer und unreiner
Feuchtigkeiten aus, die nach Beschaffenheit der
Um-

Umstände bald grösser, bald geringer ist. Oft ist sie so groß, daß sie durch die dicksten Umschläge und Bedeckungen hindurchdringt. Der Ausfluß dauert, während daß die Blätter täglich ein- oder zweymahl beständig erfrischt werden, so lange fort, bis die Säfte von ihren Unreinigkeiten, daß ich so sage, bis auf den letzten Tropfen gereinigt sind. Und dann trocknet und heilet das Geschwür oder der Ausschlag. Zuweilen ist man genöthigt, den Gebrauch innerlicher guter Mittel damit zu verbinden, wann eine Verderbniß der Säfte schon zu weit eingerissen, oder wann innerliche Ursachen solche unterhalten, und immer neuen Stoff dazu hergeben. Desto sicherer und geschwinder wird alsdenn die Heilung des Uebels befördert. Die innerlichen Arzneyen stopfen die Quelle der bösen Säfte, und die Blätter führen sie aus.

Zuweilen erregen die Blätter, durch eine geringe Entzündung, die sie verursachen, einige Schmerzen. Diese verlieren sich aber bald, sobald die stockenden Säfte Luft bekommen.

Oft lindern sie hingegen auch gegenwärtige Schmerzen, und schaffen nicht selten die schönste Linderung in hitzigen podagrischen Geschwülsten, und denen daher entstehenden Schmerzen.

Ein

Ein bejahrter Mann bekam vor einigen Jahren am linken Fuße mehrere kleine Geschwüre, welche viele häßliche Löcher in das Bein fraßen, und ihm nicht wenig Schmerzen verursachten. Alles, was er äußerlich und innerlich brauchte, war vergebens; und die Schmerzen wollten so wenig nachlassen, als die Geschwüre eine Heilung annehmen. Er legte auf unser Urathen die Schmierwurzelblätter drauf. Sie zogen eine entsetzliche Menge stinkender und faulichter Feuchtigkeiten aus, und in vier Wochen waren alle Geschwüre trocken und heil. Dnngesfahr nach einem Jahre bekam er an eben demselben Fuße ein neues Geschwür, das sich immer mehr ausbreitete, und tiefer einfraß, häßlich aussah, harte callöse Ränder hatte, und das ganze Zimmer, worin er sich aufhielt, mit einem unerträglichen Gestanke anfüllte. Man behandelte solches lange mit dienlichen innerlichen und äußerlichen Mitteln; da es aber wenig davon verändert wurde, so suchte der Mann endlich seine Blätter wieder hervor, auf die ich selbst bey der bösen Beschaffenheit dieses Geschwürs wenig Zutrauen gesetzt hatte, und verband damit sein Geschwür täglich zweymahl, auch drey-mahl, ohne ausserdem das geringste weiter zu brauchen. Die Blätter thaten ihre gewöhnliche Wirkung, und da er sie sieben bis acht Monate fortgebraucht hatte, so war sein Geschwür völlig

tro

trocken und von gesundem Fleische geschlossen. *)

Eine Frau bekam an einem Finger der linken Hand ein Geschwür, welches mit starkem Geschwulst und heftigen Schmerzen verbunden war,

*) Um diese Zeit wurde der Mann, der nun sein zwey und siebenzigstes Jahr zurückgelegt hatte, nach einem vorhergegangenen Frost und Hitze plötzlich mit einer Art von Schlagfluß befallen, woben er alle Gedanken verlohr, und nicht wußte, was mit ihm vorgieng. Man erzählte mir, daß sein Geschwür ganz trocken geworden sey: denn seit einiger Zeit hatte ich nichts von ihm vernommen. Ich durfte vermuthen, daß der Zufall hiemit in einiger Verbindung stehe, und war daher sogleich darauf bedacht, das Geschwür wieder in Fluß zu bringen. Unterdessen wendete ich vorerst allgemeine Mittel an, ich ließ Ader, setzte Clystiere u. s. w. In kurzer Zeit kam der Mann ziemlich wieder zu sich und konnte sich besinnen. Darauf ließ ich auf den Ort des Geschwürs mit Digestivsalbe spanisch Fliegen-Pulver legen und das Geschwür sieng wieder an zu nässen. Der ganze Fuß schwoß aber, und wurde über und über mit einer Roste überzogen, die, nachdem ich die Salbe weggenommen, und den ganzen Fuß mit trocknen Kräuterküßen bedeckt hatte, in einigen Tagen samt dem Geschwulste wieder verschwand. Das Geschwür war indessen wieder trocken geworden und mit einer weissen Borke überzogen, die sich abschälen ließ. Eine Fontanelle wollte sich der Mann nicht legen lassen, daher ich auf den gesunden Fuß eine grosse spanische Fliege legte, die einige Zeit unterhalten wurde. Sie that ihre gewöhnliche Wirkung, und ich sieng an, sie wieder heilen zu lassen. Es erfolgte weiter kein Uebel, und der Mann ward völlig gesund. Ich geschehe meine Unwissenheit, ob der apoplectische Zufall wirklich vom Trocknen des Geschwürs kam?

war. Der Chirurgus, den sie daran brauchte, war nicht im Stande, durch alle Salben und Pflaster, die er ihr auf den Finger legte, die Schmerzen zu lindern, und das Geschwür zu heilen. Endlich warf sie alles weg, und legte die Blätter auf. In kurzer Zeit war der Finger gesund.

Ein junger Mensch bekam jährlich eine Art von Verschwind (herpes) auf der Oberfläche beyder Hände, das ihm sehr beschwehrlich war, und den freyen Gebrauch seiner Hände verhinderte. Nach vergeblicher Anwendung mancher andrer Mittel brauchte er endlich auch die Blätter. Sie thaten ihre gewöhnliche Wirkung, und seitdem hat er nie wieder etwas davon empfunden.

In kräftigen Ausschlägen, vorzüglich einzelner Theile des Körpers, als an Händen und Füßen, die bekanntlich zuweilen sehr davon aufschwellen, thun sie dieselbigen Dienste. Nimmt die Kräfte den ganzen Körper ein, so kann man die schlimmsten Stellen damit bedecken. Ihre Wirkung ist immer, daß sie eine Menge böser Säfte an sich ziehen, und dann trocknen. Der Gebrauch guter innerlicher Arzneyen darf dabey nicht versäumt werden.

In ausgeschlagenen Köpfen der Kinder, die sem so ekelhaften, beschwerlichen und langweiligen

E

ligen

ligen Uebel; wogegen sich gemeinlich mit gewöhnlichen Arzneymitteln so wenig ausrichten läßt, hat man an diesen Blättern auch ein sicheres vortreffliches äusserliches Mittel. Wenn die Haare abgeschoren sind, so bedeckt man entweder den ganzen ausgeschlagenen Kopf damit, oder man geht von einer Stelle zur andern, bis der ganze Kopf trocken ist. Es ist unglaublich, was für eine Menge stinkender und scharfer Materie davon ausgezogen wird. Wenn man die Kinder zwischen durch nur einigemahl laxiren läßt, so ist man aller andrer Arzneyen dabey überhoben, und man erreicht bald seinen Endzweck. Einmahl hält's freylich schwehret, als das anderemahl.

Ich war neugierig, ob sie sich auch in krebsartigen Geschwüren kräftig genug beweisen möchten; allein ein Versuch, den ich damit anzustellen Gelegenheit hatte, fiel fruchtlos aus. Sie vermehrten die Schmerzen zu heftig, und ich war genöthigt, sie bald wieder abzunehmen.

Sie tödten auch Würmer in Wunden und Geschwüren, und nehmen wildes Fleisch weg, welches schon eine alte Sage ist.

Man kann auch den Saft auspressen lassen und diesen als eine Salbe brauchen. Ich ziehe die etwas gequetschten Blätter aber immer vor, weil sie sich besser anbringen und abnehmen.

nehmen lassen, und die Geschwüre auf keine Art belästigen.

Ich habe von dem äußerlichen Gebrauche dieser Blätter bereits eine Abhandlung in die hiesigen gemeinnützigen Abhandlungen vom J. 1774. im 37sten Stücke einzurücken lassen, die von dieser Beobachtung nur in wenigem abgeht.

Neunzehnte Beobachtung.

Eine Leber- und Lungen-Entzündung,
nebst der Leichendöffnung.

Ein Mann von 36 Jahren zog sich, theils durch Verkältung, theils durch einen häufigen Mißbrauch geistiger Getränke, im kalten Winter, eine Entzündung der Leber zu, die mit einem Froste, der vier Stunden dauerte, anfieng. Der Schmerz in der rechten Weiche zog sich queer über den Unterleib bis in die linke Seite hin, und war mit einem östern trocknen und kurzen Husten verbunden, der den Schmerz sehr vermehrte.

Er brach sich, und hatte einen schleimichten und wässerichten Durchfall, der binnen vier

und zwanzig Stunden über dreißig Stuhlgänge machte, und den Hintern wund fraß.

In der ersten Nacht phantasirte er schon, der Puls war voll und hart, der Athem kurz, die Angst und die Mattigkeit groß, der Urin feurig und hochroth, und er schwizte beständig.

Am zweyten Tage zeigte sich im Urin von seiner Oberfläche an bis auf den Grund ein dickes Wölkchen von dunkelgelber Farbe; und in dem Weißen des Auges sahe man etwas gelbes.

Das gelassene Blut war sehr dick, schwärzlich, ohne alles Blutwasser und ohne Entzündungshaut.

Am vierten ließen die Uebelkeiten und der Durchfall nach, und es giengen oben und unten häufige Winde ab. Der Schmerz verminderte sich etwas, und auch die Mattigkeit; aber der Athem blieb noch kurz, der Urin hochroth, und der Husten dauerte fort.

In der Nacht bekam er einen Frost, der einige Stunden anhielt, nachdem er sich über etwas erzürnt hatte. Der Schmerz in der rechten Seite nahm wieder zu.

Am fünften Tage gieng er von selbst einigemahl zu Stuhle, und im Urin war ein ziegel-

gelsteinfarbiges Sediment. Die Schmerzen waren noch sehr heftig. Der Schweiß dauerte noch immer fort, der gleich vom ersten Tage der Krankheit an zugegen gewesen war.

Am dem folgenden Tage blieb es mit den Schmerzen eben so, und der Athem kurz. Der Frost am vierten des Nachts schien der Anfang einer Eiterung gewesen zu seyn. Der Kranke fühlte auch nun bey einem Drucke der rechten Seite ein Schwappeln und eine leichte Bewegung einer Feuchtigkeit. Die rechte Seite wurde aber nichts erhabener. Der Schweiß blieb indessen, und der Leib war einigemahl flüßig. Diese Nacht schlief er einige Stunden. Mit dem Schläfe waren aber leichte Phantasieen verbunden.

Der Urin ward etwas heller, der trockne Husten feucht, und der Auswurf weiß und äußerst zähe, wie im Seitenstich, worunter sich ein kleines Stückchen von der Lunge fand, in der Größe einer Erbse.

Am siebenten des Nachts war er ziemlich ruhig, und er hatte größtentheils auf der linken Seite gelegen.

Der Urin wurde immer dünner und heller; der gallichte und schleimichte Durchfall gieng mäßig fort; der Auswurf hielt schwehr; die Entkräftung nahm sehr zu, so daß er sich nun

nicht mehr allein im Bette aufrichten konnte, und er hohlte schwehr Athem.

Nachmittags war der Urin gleich nach dem Lassen trübe, es erfolgten beständige Deliria, die bis Abends um 9 Uhr fort dauerten, und schleunig war er tod.

Die Leber war sehr groß, und auf ihrer äußern Oberfläche sehr roth und entzündet; der untere Rand und die innere concave Fläche rechterseits blau, und der obere Rand dieser Seite so faul, daß sie vom Anföhlen aus einander gieng.

Die Gallenblase enthielt wenig faulichte Galle.

Im Mittelfell der Brust fanden sich viele mit schwarzem Blut unterlaufene Flecken. Die Lungen waren schlapp, durch und durch entzündet, und auf ihrer Oberfläche mit vielen rothen Flecken besetzt.

Die Milz war ungewöhnlich weich.

Es war dies also eine aus der Leber- und Lungen-Entzündung complicirte Krankheit. Das characteristische Zeichen der letztern war der kurze ängstliche Athem, und der zähe Auswurf, welcher vorher trocken gewesen war, obgleich alle Schmerzen in der Brust fehlten. Der
Ausz

Anfang des Auswurfs schien der Anfang der Peripneumonie zu seyn. Die Verbindung dieser beyden Krankheiten ist selten.

Ohngeachtet die ganze äussere Fläche der Leber entzündet gefunden worden, so hat man doch nie einen Schlucksen bemerkt. Auch verursachte die Gangrän solchen nicht.

Der gleich vom Anfange gegenwärtige Durchfall, und die anhaltenden Schweisse sind seltenere Erscheinungen, und hatten ohne Zweifel den unmäßigen Genuß der hitzigen Getränke zum Grunde.

Phantasieen von der Entzündung eines Eingeweydes kündigen den Tod an.

So wie auch ein klarer Urin, der vorher dunkelroth gewesen, in einer Leber-Entzündung tödlich ist. Wenn er in eben der Krankheit gleich nach dem Lassen trübe wird, so ist der Tod nahe.

Selten ist der Mangel einer Entzündungshaut auf dem Blute in der heftigsten Entzündungskrankheit.

Zwanzigste Beobachtung.

Eine Tollheit von Würmern.

Ein junger Mensch von vier und zwanzig Jahren verfiel vor einigen Jahren in eine Raserey, von der er auch wieder hergestellt wurde.

Jetzt bekam er einen Rückfall. Ein Arzt, und darauf ein Scharfrichter, denen er sich in die Cur gegeben hatte, konnten ihm nicht helfen, und die Tobsucht wurde so heftig, daß ihn kaum vier starke Kerls halten konnten.

Bei genauer Untersuchung fanden sich Anzeigen von Würmern. Man ließ ihn daher alle Morgen einen starken Aufguß von Rhabarber, Senesblättern und Wurmsaamen trinken, worauf eine schreckliche Menge Spulwürmer abgiengen, und der Kranke genas.

Alle übrige Mittel würden hier nichts geholfen haben. Aber nach erkannter Ursache war es leicht zu helfen.

Ein und zwanzigste Beobachtung.

Ein periodisches Goodbrennen.

Ein junger Mensch bekam alle Abend um zehre Uhr das Goodbrennen, welches einige Stunden anhielt.

Nachdem er einigemahl während des Uebels, wogegen er schon viele Mittel vergebens gebraucht, ein halbes Quentgen von dem lap. cancr. citr. genommen hatte, verschwand das Uebel, und kam auch nicht wieder.

Zwey und zwanzigste Beobachtung.

Ein Mittel wider die Dyserie.

Einem schwindfüchtigen Manne wurde auf einmahl das Harnen sehr beschwehrlich. Der Urin war roth, und führte einige Häutgen bey sich.

Auf sechs Gaben von der weissen Magnesia verlorh sich das Uebel; aber jedesmahl, wenn er sie einnahm, bekam er den Schlucksen.

E 5

Drey

Drey und zwanzigste Beobachtung.

Lähmung der Zunge in einer Lungenentzündung.

Einem funfzigjährigen Manne wurde am vierten Tage seiner Krankheit, die eine Lungenentzündung war, nach vorhergegangenen leichten Krämpfen der Kehle und der Lippen, plötzlich die Zunge gelähmt. Nach fünf Tagen kam die Sprache von selbst wieder.

Dieser Zufall entstand von einer Alteration bey'm Ueberlassen.

Vier und zwanzigste Beobachtung.

Vom critischen Urin in kalten Fiebern.

Wie im Jahre 1773. tägliche und dreytägige, sowohl einfache, als doppelte kalte Fieber bey uns grassierten, war das Urtheil aus dem am guten Tage mit einem Bodensatze versehenen Urin trüglich, indem das Fieber nicht, wie sonst,

sonst, dadurch gehoben wurde. Und einige ge-
nafen ohne alle Crisis im Urin.

Fünf und zwanzigste Beob- achtung.

Zwey besondere Erscheinungen in ei-
nem Sterbenden und Toden.

Einem wassersüchtigen sterbenden Manne floss,
unter starkem und drey Tage fortdauerndem Kö-
cheln, aus der rechten Nase ein unerträglich stin-
kender Schleim. Gleich nach dem Tode sahe
man an der obern Lippe rechterseits einen duns-
kelgelben Fleck von der Grösse eines Groschens.
Woher das?

Sechs und zwanzigste Beob- achtung.

Eine ohne allen Schmerz tödliche
Ischurie.

Ein Mann über 70 Jahre hatte seit einiger
Zeit an einer Beswehrlichkeit des Harnens
gelitten, die ihn sehr oft plößlich zum Harnen
nd

nöthigte, aber er konnte immer nur sehr wenig Urin auspressen.

Es fand sich eine unvermuthete grosse Entkräftung ein, die ihm nicht mehr erlaubte, ausser Bette zu seyn. Der Urin stockte gänzlich, doch ohne daß davon ein Schmerz oder ein Blasen-Krampf wäre erregt worden. Zugleich war aller Appetit weg.

Nach drey Tagen, seit welcher Zeit er keinen Urin gelassen hatte, erschien in der vordern untersten Gegend des Unterleibes von der Schaam an bis an den Nabel ein etwas harter Geschwulst von der Breite einer Hand. Man hätte denselben dreist von der vom Urin ausge dehnten Blase herleiten dürfen, wenn nicht der Mangel alles Schmerzens, den doch ein jeder ausgebehnter Theil nothwendig hervorbringt, und der Gedanke, daß sich die Blase unmöglich bis auf einen solchen Grad ohne den geringsten Schmerz ausdehnen lassen könne, diese wahrscheinliche Vermuthung zweifelhaft gemacht hätte.

Unterdessen wurde der Catheter, den Urin auszuführen, beygebracht, aber ohnerachtet der Gewalt, die man anwendete, konnte er nicht durch den Blasenhals gebracht werden.

Von einem andern Arzte waren schon verschiedene gute Mittel vergebens gebraucht worden.

den. Man nahm also nun seine Zuflucht zu den stärksten wintreibenden Mitteln, und gab den rohen Salzgeist und das Pulver der spanischen Fliegen zu ein bis zwey Granen in Mandelmilch; in den ganzen Unterleib rieb man Terpentindöl ein. Aber das half alles auch nicht. Die Ischurie dauerte fort, immer noch ohne alle Schmerzen.

Die Blase, durch den Mastdarm untersucht, wurde hart, widerstehend, und gleichsam schwielicht und wie ein Fleischgewächs befunden.

Am neunten Tage, an welchem man anfieng, die spanischen Fliegen zu geben, trat ein Fieber mit heftigem Froste ein, das einige Tage wiederkam, und den Patienten am vierzehnten tödete.

Die ganze Krankheit hindurch hatte unser Kranker über nichts geklagt, als über eine grosse Entkräftung und Hinfälligkeit seines Körpers, die täglich mehr zunahm, und über einen Schmerz in der Gegend des heiligen Steißbeins. Anbey hatte er gar nichts gegessen. Am neunten Tage war noch ein Durchfall da: gekommen, der theils aufgelösten Roth, theils eine grosse Menge grünlich gefärbten Schleims ausführte, und bis zum Tode anhielt.

Die

Die Hälfte des Unterleibes, vom Nabel an bis auf die Schaam, hatte in dem Umfange, den der Geschwulst in dem lebenden Körper gehabt hatte, ein gewisses blaßes Ansehen.

Nach geöffnetem Unterleibe stellte sich sogleich den Augen die fast unglaublich ausge dehnte Blase dar, die sich über das Schaams bein bis an den Nabel ausbreitete, und mehrere Pfund Urin enthielt. Das Darmfell, welches den obern Theil der Blase umgiebt, hatte eine cellichte Beschaffenheit, und sah wie ein ausgebreitetes Netz aus.

Nachdem die Blase mit einem Theile der Harnröhre aus dem Leibe ausgeschnitten war, siehe da fiel sogleich die Ursache der unheilbaren Ischurie ins Gesicht, nemlich ein Scirrhus der Prostata, der eben nicht sehr hart, aber wenigstens so groß wie ein Gänse-Ey war. Dieser mußte nicht allein den Eingang des Catheters, sondern auch den Ausgang des Urins gänzlich verhindern.

Die dünnen Gedärme waren, so wie der ganze Körper, in einem äußerst faulichten Zustande und fast schwarz. Die Haut des Unterleibes war grün, ob die Deffnung gleich den andern Tag, da kaum 24 Stunden nach dem Tode verfloßen waren, zu einer nicht sehr warmen Jahreszeit, vorgenommen wurde.

Die

Die Nieren waren sehr schlapp und weit, so wie auch die Uringänge.

Sehr wunderbar war der Mangel alles Schmerzens in unserm Kranken; daher zu schliessen ist, daß der ganze Körper der Blase gelähmt gewesen sey. Wenigstens hätte sonst ein beständiger Trieb zum Harnen da gewesen seyn müssen, der aber ganz fehlte.

Das faule in wenigen Tagen tödliche Fieber mit dem Durchfall entstand ohne Zweifel von der Resorption des Urins, daher auch alsobald der ganze Körper in die heftigste Fäulniß übergieng.

Die Krankheit war schlechterdings unheilbar.

Sieben und zwanzigste Beobachtung.

Eine Pleuropneumonie im Sommer.

Eine alte Frau, die schon lange Zeit einen schleimichten Husten mit einem kurzen Athem gehabt hatte, verfiel mitten im Sommer in diese hitzige Krankheit, die mit einem heftigen Froste anfieng.

In

In der rechten Seite war ein stechender Schmerz, der nicht beständig anhielt, aber bey dem Husten allemahl heftig wurde. Auf beiden Seiten konnte sie bequem liegen. Sie hustete oft und mit Mühe; der Athem war kurz; der Urin citrongelb. Am andern Tage war der Auswurf schon blutig, und blieb es den dritten.

Die erste Aderlässe schaffte keine Linderung. Auf einem häufigen Blutwasser schwamm ein dicker mit einer weissen Rinde bedeckter Erwor.

Die Finger der rechten Hand waren etwas gebehnt und angelausen.

Am vierten Tage war der Auswurf rein, weiß, zähe, und hier und da nur noch mit blutigen Streifen vermischt.

Der citrongelbe Urin wurde bald trübe, und setzte nach einigen Stunden ein schleimichtes, zusammenhängendes weißes Sediment zu Boden, erhielt aber bald darauf seine völlige Durchsichtigkeit wieder. Die Krankheit ward erträglicher, der Auswurf nicht sehr mühsam, und der Schmerz in der Brust nicht so häufig, wie vorher.

Die Nacht darauf war wieder unruhig, mit dem Auswurf hielt es schwehrer, und das Fieber war etwas heftiger.

Am

Am fünften Tage wurde wieder alles bes-
 ser. Der Leib wurde einigemahl geöffnet. Der
 Auswurf war rein, und etwas gelb, da er bis-
 her immer weiß gewesen. Der Urin dicker, und
 trübe. Es kam einiger Appetit wieder, der
 zeither ganz gefehlt hatte. Ein freyer Aus-
 wurf. Gegen Nachmittag hatte das Fieber ins-
 dessen noch immer etwas zugenommen. Der
 Urin setzte etwas schleimichtes zusammenhäng-
 endes nieder.

Die Nacht von dem 6ten auf den 7ten Tag
 war sehr unruhig. Der Urin blieb so. Gar
 kein Appetit. In der nächsten und folgenden
 Nacht kamen einige Schweiß. Am 9ten Tage
 war der Urin durchsichtig, den 10ten ebenfalls.
 Appetit zum Heringe. Die Patientin stand
 aus dem Bette auf. Den 11ten und 12ten des
 Nachts ein häufiger Schweiß. Ein wahrer
 kritischer Urin, der eine Stunde nach dem Las-
 sen schon trübe worden. Der Appetit, die Leb-
 haftigkeit des Körpers und Geistes kamen voll-
 lig wieder.

Die bequeme und nicht beschwehliche Lage
 auf beyden Seiten verdient angemerkt zu werden.

Auch der am 2ten Tage sich schon zeigende
 blutige Auswurf.

Ein schleimichtes, weißes Sediment im
 Urin entscheidet diese Krankheit zwar nicht voll-

Kommen, verspricht aber doch einen guten Ausgang.

Selten ist diese Krankheit im Sommer.

Acht und zwanzigste Beobachtung.

Eine faule Entzündung der edlern Eingewende, die einen plötzlichen Tod bewürkte.

Ein junger Mensch, der dem Trunke sehr ergeben und oft voll war, wurde mit einem Froste befallen, der einen ganzen Tag fort dauerte, und mit Herzensangst und Kraftlosigkeit verbunden war. In der Nacht starb er plötzlich.

Der ganze Körper war fast mit Blute unterlaufen, und gieng geschwind in die stärkste Fäulniß über, so daß die Secanten, obgleich der Körper die zwölfte Stunde nach dem Tode schon geöffnet wurde, für Gestank es kaum aushalten konnten. Auf einem Arme sah man einen grossen handbreiten bräunlichgelben Fleck, und der Leib war sehr anelaufen. Wenn dieser gedrückt wurde, so floß Blut aus der Nase.

Der Magen hin und wieder, und die dünnen Gedärme hatten allenthalben ein häßliches faullich-

lichtes Ansehen. Die zottichte Haut beyder derselben war sehr roth und abgeschabt und mit weissen Häutchen bedeckt. Das Colon war sehr ausgedehnt und enthielt vielen dünnen Unrath, war aber nicht entzündet.

Die ganze Leber war faul.

Die Galle ebenfalls, und stank.

Die Lungen waren durch und durch mit dem schwärzesten Blut ausgestopft und entzündet.

Das Herz war sehr schlapp, und nicht allein äußerlich an vielen Stellen roth, sondern auch innerlich vor Röthe fast schwarz. Sogar die Klappen waren entzündet, und so roth wie ein Scharlach.

Die innere Fläche der Luftröhre ebenfalls.

Der herunterhängende Hodensack war rothbraun, näste und stank.

In dem Abergewebe des Gehirns fanden sich einige Wasserblasen.

Der sichelförmige Blutbehälter war ganz leer von Blut.

Mehr als einmahl habe ich schon wahr genommen, wie fürchterliche Gestalten Krankheiten sogleich annehmen, wenn sie Säuser befallen. Besonders gilt das von Entzündungs-

Krankheiten. Unaufhörliche Schweiß, hartnäckige Durchfälle, Rasereyen, Zuckungen, eine außerordentliche Mattigkeit, brennende Ausschläge, eine schleunig einreißende Fäulniß der Säfte u. s. w. sind gewöhnlich die Zufälle, welche den Krankheiten der Säuser alsobald den böartigsten Character mittheilen, und gemeinlich gar bald das Trauerspiel endigen. Gegenwärtige Beobachtung und einige von den obigen geben hiervon einleuchtende Beyspiele. Ich denke bey dieser Gelegenheit wieder mit Schauder an einen meiner Eur anvertrauten noch jungen Mann in einem benachbarten kleinen Städtgen, der wegen seiner unersättlichen Saufbegierde, welcher er nun mehrere Jahre hindurch, vermöge der guten Umstände, in die ihn der Himmel zu seinem Unglücke gesetzt, ein beständiges Genüge geleistet hatte, endlich der schrecklichste Raub des Todes werden mußte, wozu ihn ein langwieriges Krankenlager vorbereitete. Anfangs trank er Brantwein, da man ihm aber anstatt dessen lieber Wein zu trinken rieth, so genoß er diesen in desto größserer Menge. Noch in den letzten Wochen seines elenden Lebens waren täglich vier, auch sechs Quartiere, seine gewöhnliche Portion. Die letzten mahle, da ich ihn besuchte, konnte ich ihn schon riechen, wenn ich in die Nachbarschaft seines Hauses kam, und sein Anblick war mir jedesmahl entsetzlich, wenn ich in das Zimmer trat. Sein

Kör:

Körper bestand gleichsam nur aus Haut und Knochen, und war fast über und über mit kleinen rothen spitzigen Blättergen besetzt, vorzüglich aber das Gesicht, aus denen eine scharfe Feuchtigkeit ausfieperte, die die herumliegende Haut roth und wund machte. Er lag in einem fast beständigen Schweiß, der von einem heimlichen Fieber genährt wurde und alle Kräfte verzehrte. Alles, was er zu sich nahm, mußte er mit einem heftigen Würgen und Getöse wieder von sich geben, welches sich nicht eher stillte, als bis er eine gewisse Quantität Wein zu sich genommen hatte. Des Morgens hätte man glauben sollen, daß er alle Augenblicke verschwinden würde, bis das Feuer des Weins seine bey nahe erloschenen Lebensgeister wieder in einige Bewegung brachte. Eher war er auch nicht im Stande, sich entsetzlichem Zittern der Hände, etwas an den Mund zu bringen. Gewöhnlich hatte er auch einen stinkenden Durchfall. Sein Urin war feurig roth. Der Puls schlug kraftlos und geschwind, und nie habe ich eine brennendere Hitze gefühlt, als in der Fläche seiner Hände. Kaum konnte er sich von einer Seite zur andern wenden. Immer war er zum Schlasfe geneigt, aber selten konnte er schlafen, und wann er schlief, so phantasirte er und wurde von fürchterlichen Träumen gequält. Seine Seele, so lange ihre Empfindung noch nicht durch dem Geist des Weins betäubt worden,

F 3

war

war äusserst unruhig, zuweilen bis zur Verzweiflung unruhig; daher ergriff er alle Augenblicke wieder die Weinbouteille, um sich Ruhe und Trost zu verschaffen, den er nun, leider! nirgends sonst mehr finden konnte. Sein Uebel mußte nothwendig auf diese Art immer grösser werden, und alle Hülfe vergebens bleiben.

In diesen Umständen fand ich ihn das letzte mahl, da ich ihn besuchte, und ich verließ ihn mit der festen Ueberzeugung, daß er nicht lange mehr leben würde. Unterdessen lebte er, wider alles Vermuthen, zu seiner und der Seinigen grossen Quaal, noch vier ganzer Wochen. Endlich verließ die Seele ihre schensliche Wohnung.

Anhang

A n h a n g

einiger kurzen Bemerkungen vermisch- ten Inhalts.

I.

Ich habe kürzlich einen ziemlich heftigen Anfall von Podagra durch ein Dampfbad von einem starken Chamillendecoct fast augenblicklich so gelindert, daß der Patient in der Stube auf und abgehen, und das Gelenke des Fußes, das vorher unbeweglich war, nach allen Seiten ziemlich frey bewegen konnte. Das Dampfbad wurde einigemahl wiederholt, und der Fuß kam allemahl darnach in den heftigsten Schweiß, welcher im Bette sorgfältig abgewartet wurde. Alle Schmerzen verschwanden, und es blieb nur noch ein mäßiger Geschwulst zurück, der sich auch bald nachher verlohr.

2.

Das oleum martis erwirbt sich in Blutflüssen der Mutter immer mehr Hochachtung bey mir, und ich höre es von vielen, die es auch brauchen, ebenfalls sehr rühmen. Ich sehe es helfen, wo die

F 4

stärkt

stärksten innerlichen styptischen Mittel nichts fruchten, und bemerke niemahls Schaden davon. Aber wenn man seine Absicht nicht verfehlen will, so muß man nicht zu karg mit der Dosi seyn, und lange genug damit fortfahren. Auch dann noch eine Zeitlang, wenn der Blutfluß gleich schon gestillt ist. Ich bin in der Dosi bis auf 16 Tropfen gestiegen, die ich binnen zwey Stunden zweymahl wiederhohlt habe, und ich würde kein Bedenken tragen, im Nothfall noch höher zu steigen. Eine jede Gabe wird mit einer hinlänglichen Quantität kalten Wassers genommen, dabey für die Deffnung des Leibes durch Clystiere gesorgt, und der Gebrauch äußerlicher Mittel nicht versäumt. Vernünftige Aerzte wissen von selbst, daß man mit diesem Mittel, so wie in andern Krankheiten mit ähnlichen Mitteln, keine Empirie treiben, und nicht ans gerathe wohl einen jeden Blutfluß aus der Mutter damit bestürmen wollen muß, da solcher Ursachen haben kann, die eine ganz andre Behandlung erfordern, und wo das oleum martis gefährlich seyn würde.

3.

Ich glaube unter die Ursachen, warum manche sonst kräftige Mittel in manchen Krankheiten zuweilen so ohnmächtig befunden werden, ohne

ohne Bedenken auch diese rechnen zu dürfen, daß wir nicht hinlänglich starke Dosen geben, und daß wir gar zu bald von einem Mittel abstehen, das in einer gewissen Dosi nichts fruchtet; daher es dann kommt, daß wir alles Zutrauen zu einem Mittel verlieren, welches wir sehr kräftig befinden würden, wenn wir nur die uns einmahl in den Kopf gesetzte Dosis übersteigen wollten. Manche Aerzte verrichten mit gewöhnlichen Mitteln Wundercuren, bloß dadurch, daß sie solche in erstaunlich grossen Dosen geben. Man erschrickt beynahe, wenn man liest, daß man in einer Mundsperrre alle 24 Stunden 24 Gran Opium gegeben, und geholfen hat. Vor kurzem habe ich selbst in heftigen Krämpfen des Unterleibes alle $\frac{1}{2}$ Stunden 25 Tropfen von Sydenhams Laudanum nehmen lassen; nach der zweiten Gabe war der Krampf schon größtentheils gehoben, gegen den eine Dosis von 16 Tropfen einigemahl wiederholt ganz fruchtlos war. Es ist gar nichts unerhörtes, daß man mit dem stinkenden Asant im hysterischen Uebel zuweilen dann erst seinen Endzweck erreicht, wenn man ihn täglich bis zu einer Unze giebt. Wie sparsam sind nicht noch viele Aerzte mit den mineralischen Säuren in hitzigen faulen Fiebern u. s. w. Eine Unze Vitriolgeist und drüber binnen 24 Stunden in faulen Fiebern ist oft kaum hinlänglich, und was wollen da 15 bis 20 Tropfen in

ein halbes oder ganzes Quartier Gerstendecoct getröpfelt ausrichten? Den Hoffmannischen Li-
quor, besonders, wie man ihn mehrentheils auf
Apotheken hat, kann man zu 50 bis 100 Tro-
pfen geben, wenn man etwas mit ihm ausrich-
ten will. Nur muß die Quantität des Behäl-
culums groß genug seyn. Da schicken 12 oder
höchstens 20 Tropfen nichts. Wenn man nach
der Herrenschwandischen Methode mit dem
Gummi gutte den Bandwurm abtreiben will,
so muß man nach der vorhergegangenen Vorber-
reitung 15 Gran davon geben, nach einer Stunde
wieder 10 Gran, und eben so viel oder einige
Gran weniger abermahls nach einer Stunde.
Eine fürchterliche Dosis, aber sie hilft. Woher
kommt es anders, daß manche Aerzte mit der
China nichts ausrichten können, als weil sie
solche in viel zu geringer Dosi geben? Sogar
haben Cleghorn, Allston u. a. Schaden und
von ihrer Natur entfernte Wirkungen von der
China in Wechselfiebern bemerkt, wenn die Dos-
is zu klein war, und eben dies behaupten andre
Aerzte von andern Mitteln. Ohne allen Zwei-
fel trug zu dem Glücke, was Werlhof in sei-
ner Praxi täglich erfuhr, sehr viel mit bey, daß
er von seinen Arzneyen sehr grosse Dosen gab,
und es ist ja bekannt, daß Quacksalber und
Marktschreyer bloß aus dem Grunde zuweilen
so grosse Curen thun, weil sie ungeheure Dosen
reis

reichen. Aber freylich töden sie auch oft damit, welches der wahre Arzt, der alle Umstände, wann, und wo sich solche Doses schicken, zu beurtheilen weiß, nicht thut. Vielleicht werde ich bey einer andern Gelegenheit diese Materie weitläuftiger abhandlen, und mit mehrern Beyspielen darthun, wie hoch wir in der Dosi mancher Medicamente steigen können und müssen, wenn wir damit unsern Endzweck erreichen wollen.

4.

Auch beruhet nothwendig der glückliche Erfolg unserer vorgeschriebenen Mittel auf die gute Beschaffenheit der einfachen und präparirten Medicamente in den Offeinen, und auf die gehörige Bereitung unserer Formeln. Daran zweifelt wohl niemand, aber daran denken wohl nicht alle, daß sehr oft der Grund des Widerspruchs mancher Aerzte über die Wirkung einzelner Medicaments nicht in dem Mittel selbst, auch nicht in den Aerzten, die es brauchen, sondern in der Apotheke zu suchen sey. Ich enthalte mich jetzt, Beispiele, auffallende Beispiele davon anzuführen. Es ist gewiß um desto nöthiger, daß sich ein practischer Arzt genau um die Kennzeichen guter und schlechter Mittel bekümmere, und daß er zu beurtheilen wisse, ob

es

es mit dem Mittel, was er verschrieben, durch alle Prädicamente hindurch seine Richtigkeit habe. Alsdann erst kann er von den Wirkungen seines Mittels sichere und untrügliche Erfahrungen angeben. *) Man sieht aber auch, ein wie nothwendiges Stück der medicinischen Policey eine aufmerksame Visitation der Apotheken sey, und wie heilsam es wäre, hierin eine grössere Genauigkeit, als, wie ich glaube, gewöhnlich geschieht, zu beobachten. Die Sache ist allerdings für das Wohl des Staats von der größten Wichtigkeit, und Obrigkeiten sollten ihren Physicis in dieser Rücksicht die strengste Instruction geben.

5.

Ich höre, daß das oleum asphalti sich in verschiedenen Fällen als ein vortreffliches Mittel wider die Schwindsucht mit Syterauswurf betragen haben soll. Herr Doctor Lentin zu Clausenthal, einer unserer geschicktesten und glücklichsten Practicorum im Lande, mein schätzbarer Freund

*) Vorzüglich ist auch einem jeden Arzte, der Arzneyen über Land schickt, die Vorsicht nicht genug zu empfehlen, solche nebst den Signaturen vorher allemahl wohl anzusehen und zu untersuchen, weil vorgegangene Unrichtigkeiten in diesem Falle nothwendig von bedenklichern Folgen seyn müssen, als wo sie sogleich wieder können verbessert werden.

Freund und Gönner, schreibt mir im April vorigen Jahres, daß er einen glücklichen Versuch damit angestellt habe, und einer unter fünf, der gerade am elendesten gewesen, sey dadurch gerettet worden. In den Harlemer Abhandl. Vol. 9. p. 3. findet man es bereits in der Schwindsucht, und Verschwärungen anderer Eingeweyde, auch die mit Fieber verbunden, gerühmt. Es wäre allerdings der Mühe werth, fernere Proben damit anzustellen, da uns nichts willkommener seyn könnte, als ein Mittel wider eine Krankheit, welche bis dato noch unter die unheilbarsten gehört. Es ist nur zu bedauern, daß das ol. asphalti wegen seines äusserst unangenehmen Geruchs und Geschmacks sehr widerlich zu nehmen ist, und daß sich die Patienten zu dessen Gebrauch äusserst ungern verstehen, wenn sie nicht die höchste Noth treibt, wo es aber gewöhnlich schon zu spät ist. Sollte dieses Del nicht auch ein kräftiges Mittel wider die Würmer, und insbesondere wider den Bandwurm seyn? Nach der Analogie scheint es so. Bey der ersten Gelegenheit werde ich damit eine Probe machen.

6.

Es bleibt doch immer noch bey dem Einimpfen der Blattern eine mißliche Sache, daß das ein-
gen

geimpfte Subject an der Einimpfung sterben, und die Blattern nicht, und wieder bekommen könne. Niemand kann diese Erfahrungen leugnen. Sie sind selten, aber darum können sie mich doch treffen. Welcher Arzt wird sich nicht für solche Sterbefälle fürchten, und welcher Vater wird nicht darüber untröstlich seyn? Mein seel. Vater impfte vier sehr gesunden Kindern auf dem Lande die Blattern ein; das jüngste starb, und ich kann nicht ohne Schauder an die tiefe Traurigkeit und Unruhe denken, die in diesem Hause und in der Seele meines Vaters wohnte. Das Kind war doch getödet. Es ist wahr, die Gründe für die Inoculation sind wichtig, äußerst wichtig, und die Gefahr der künstlichen Blattern unendlich kleiner, als die der natürlichen; aber gerade in dem Hause, in der Familie, wo ich inoculire, kann sie unendlich grösser seyn. Meine Kinder könnten alle die natürlichen Blattern gut überstanden haben, und an den eingeimpften sterben eins oder zwey, unsterdessen daß zwar hundert andere durch die Einimpfung von dem Tode gerettet werden, in den sie die natürlichen Pocken würden gestürzt haben. Wer steht mir dafür, daß unter denen Kindern, die ich inoculire, nicht just diejenigen wenigen sind, welche unter den vielen glücklich eingeimpften Gefälle des Todes werden? Und wer will sein Kind für tausend andre aufopfern?

Des

Des Wiederkommens der Blattern nicht zu gedenken, wovon man täglich mehr Beispiele hört. Wo indessen die Gefahr der natürlichen Pocken sehr groß, und grosse Wahrscheinlichkeit ist, daß ein oder mehrere Kinder, über die ich zu disponiren habe, von denselben werden weggerafft werden, und noch unter verschiedenen andern Umständen, bleibt die Einimpfung ein vorzügliches Rettungsmittel, dem man seinen grossen Werth nicht absprechen kann.

7.

Es ist ein Fehler vieler Aerzte, daß sie sich in manchen Krankheiten zu wenig um die Absonderung des Urins bekümmern, ob und wie diese von statten gehe. Man fragt nach der Beschaffenheit aller Excretionen, aber seltener, ob der Urin ordentlich abgehe; und dennoch ist es von der größten Wichtigkeit, solches zu wissen, da dieser Umstand oft einen interessanten Fingerzeig zu guten Indicationen geben kann, deren Befolgung die Cur der Krankheit nothwendig sehr erleichtern muß. Oft hat die Absonderung des Urins eine merkwürdige Communication mit verschiedenen Uebeln des Kopfes, der Augen, der Brust, des Unterleibes, und ich möchte fast sagen, aller Theile des Körpers; ohne deren Kenntniß man diese Uebel unmöglich gehörig behandeln

handeln kann. Alle diese Krankheiten weichen keinen andern Mitteln, als solchen, die den freyen Abgang des Urins wieder herstellen. Bey chronischen juckenden Ausschlägen der Haut, ausgeschlagenen Köpfen u. s. w. geht die Excretion des Urins gemeiniglich nicht gehdrig von statten, und es erhellet daraus offenbar, daß diese Uebel mit dieser Absonderung in einem Verhältniß stehen, deren Beförderung darum hier von so großem Nutzen ist. Vorzüglich muß man in den Krankheiten der Kinder auf die Excretion des Urins, da solche bey diesen im natürlichen Zustande weit stärker, als bey Erwachsenen zu seyn pflegt, beständig ein aufmerksames Auge richten, und darauf bedacht seyn, die Hindernisse bey Zeiten zu heben, welche die freye Function der Nieren stören, deren Einfluß auf viele, besonders catarrhalische, Krankheiten ohnbezweifelt ist. Daher behauptet die Meerzwiebel und der davon bereitete Essigmeth, insbesondere wenn er mit dem Goldschwefel des dritten Nierenschlags verbunden wird, innerlich einen so vorzüglichen Rang in diesen Krankheiten, weil die Squilla nebst ihrer auflösenden Eigenschaft so kräftig auf die Urinwege wirkt; und eben deswegen thun äußerliche Mittel, die dieser Absicht entsprechen, dergleichen der Terpenthin, das Scorpionöl, in die Gegend der Nieren eingerieben, welches letztere mein sel. Vater in dem Reichhusten so

Kräfte

Kräftig befunden, u. s. w. sind, so vortreffliche Dienste bey Kindern in diesen Fällen; aus eben dem Grunde bekommt den Kindern die Weinslein-Tinctur, auffer daß sie der Säure widersteht, so gut, die rad. ononidis in der Engbrüstigkeit, die Färberröthe in dem schleimigen Husten der Alten u. s. w. Hieher gehören einige artige Bemerkungen, welche Hr. D. Lentin hiervon in seinen schönen Beobachtungen gemacht hat, und wodurch er von neuem auf diese Sache aufmerksam gemacht worden, welche allerdings verdiente, in einer Streitschrift ausführlich abgehandelt zu werden.

8.

Ich wünschte, daß man mit einem gewissen Arzneymittel, das meiner Meynung nach die größte Aufmerksamkeit, und daher nicht in die Vergessenheit zu gerathen verdient, mehrere Versuche anstellte. Ich meyne den Phosphorus. Nicht allein aus der chymischen Betrachtung dieses Harnproducts, sondern auch aus wirklichen Erfahrungen erhellen Eigenschaften und Kräfte desselben, die in schwehren und bedenklichen Vorfällen die heilsamsten Wirkungen versprechen. Der Grundstoff des Phosphorus besteht aus einem salzichten Wesen, und aus einer concentrirten äußerst subtilen durchdringenden

Säure vitriolischer Natur, die mit erdichten und schwefelichten Theilgen verbunden ist, deren Proportion in der Penzky'schen, unter Büchners Vorsetze, 1755 zu Halle gehaltenen Streitschrift: de phosphori urinae analysi et usu medico, mit vielem Fleisse angegeben ist. Vermittelt dieser Bestandtheile ist er im Stande, die festen Theile des Magens, der Gedärme und des ganzen Körpers zu reizen, die Lebensgeister in Bewegung zu setzen, die in den Gefässen enthaltenen Säfte zusammen zu ziehen, und für Auflösung und Fäulniß zu bewahren. Und das alles geschieht, wegen der grossen Theilbarkeit, Subtilität und Flüchtigkeit seiner Theile, auf die durchdringendste und prompteste Weise. Man kann sich folglich in Fällen, wo die Lebenskräfte unterdrückt sind und die Natur ohnmächtig ist, heilsame Absonderungen und Ausleerungen zu bewirken, wo die Säfte aufgelöst sind, und eine Fäulniß derselben die Verrichtungen der Lebens-Eingeweyde zu zerstören drohet, kein geschwinder und kräftiger wirkendes Mittel denken, als den Phosphorus. Da wo in faulen und bößartigen Fiebern Campher, Serpentaria, Moschus, Hirschhorngest, Biebergeilesenz u. s. w. erfordert werden, und sich so heilsam bezeigen, da leistet der Phosphorus alles das, was sich von diesen Mitteln erwarten läßt. Man kann ihn zu wenigen Granen in einer wäßrigen
oder

oder geistigen Auflösung, oder auch in Pulver mit Zucker geben. Ein alter ehemaliger Practicus zu Langensalz, Namens Menz, hat ihn sogar zu zehn Gran mit dem größten Nutzen gebraucht. S. *Vateri* Diss. de phosphori, loco medicinae assumti, virtute med. 1751. p. 12. Das hin gehört auch die Königsberger Diss. von Ioh. Henr. Thomas, de usu phosphori in Medic. 1762. Büchner D. Spicil. de usu Phosphor. Hal. 760. I. I. Sachs D. de Phosphoro sol. Angl. Argent. 731. Ich zweifle nicht, daß er auch in Nervenkrankheiten von verschiedener Art, der Epilepsie, der Catalepsie, in Lähmungen u. s. w. unter gewissen Bedingungen die besten Dienste thun würde. Selbst habe ich ihn noch nicht versucht, aber bey der ersten Gelegenheit werde ich solches thun, und dann den Erfolg meiner Versuche bekannt machen. Für diesmahl begnüge ich mich nur, die Aufmerksamkeit meiner Collegen auf dieses Mittel von neuem rege gemacht zu haben.

Druckfehler:

S. 14. ließ vor S. 67. a. 734.

Fragment of text from the adjacent page, visible on the left edge of the binding.

Fragment of red ink stamp or handwritten text at the top right corner.

Fragment of red ink stamp or handwritten text at the bottom center.



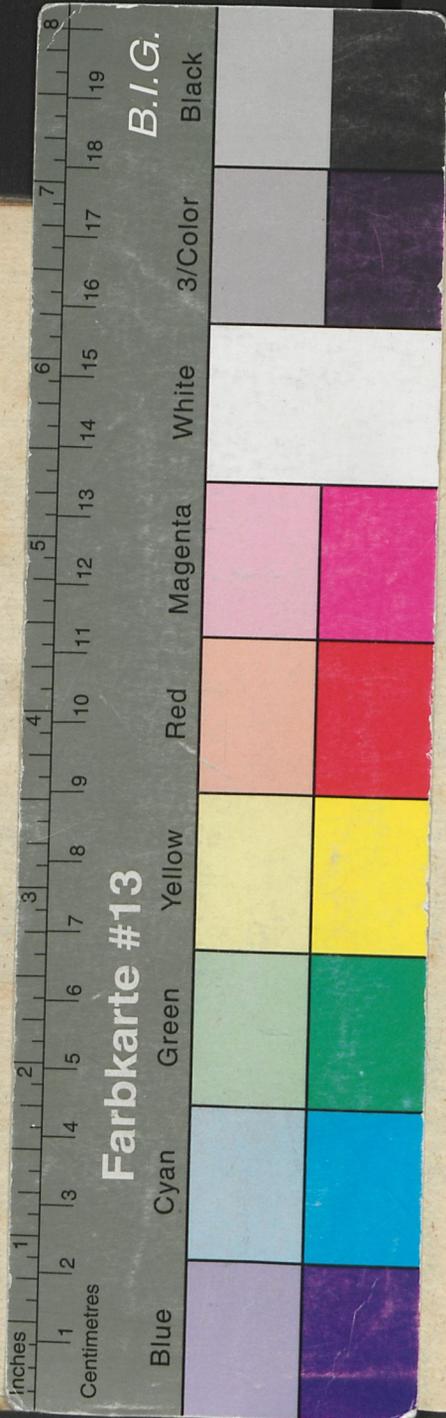
Ug 706
S

ULB Halle

3

005 483 034





Samuel Gottlieb Vogels, M.D.
V e r s u c h
einiger medicinisch-practischen
Beobachtungen

nebst
A n h a n g
einiger kurzen Bemerkungen
vermischten Inhalts.



1709: G. Nr. 1015

Göttingen,
bey Johann Christian Dieterich,
1777.

